Seelengröſſe

oder

der Landſturm in Tyrol.

Ein

Denkmahl der Vaterlandesliebe
der Tyroler,

in fünf Aufzügen.

Von

F. W. Ziegler.

Für das k. k. Hoftheater.

Wien,
auf Koſten und im Verlag bey Joh:
Baptiſt Wallishauſer.

1799.

Personen.

Der Oberlandes-Kommißair.
Martin von Scharfeneck, Kreishauptmann.
Katherine, seine Frau.
Georg, ihr Sohn.
Elise von Kienigel, ihre Muhme.
Pinzer von Stams.
Godenstein, Syndikus.
Kühfeld, Pfleger.
Malz.
Batzer.
Ein Jude.
Ein Hirtenbube.
Ein Offizier.
Ein feindlicher Offizier.
Mehrere Pfleger, Tyrolerschützen.
Weiber und Kinder.
Feindliche Soldaten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Hohe Gebürge; durch eine Felsenhöhle erhält man den Anblick eines blühenden Thales, in dem von einem abgebrannten Dorfe der Rauch noch gegen den Himmel steigt. In der weitesten Fernung Schneegebürge, die bis in die Wolken ragen. Ganz vorne eine breite Marmor-Treppe, die in's Schloß führt. Alte Tyroler, Weiber und Kinder tragen und legen Steine auf die Berge.)

Batzer, auf einer Krücke tragt einen Stein.
Elise, kommt einen Stein tragend dazu.

Batzer, (indem er hinaufsteigt.)

Nur zu Jungfer Lise! Die Gefahr ist freylich vorüber, aber sie kann wieder kommen.

Elise. (ruht aus.) Ach Gott! Sieh einmahl Batzer! Das Dorf ist doch ganz abgebrannt.

Bätzer. Ja, was die Mordbrenner nicht mitnehmen können, zerstören und verbrennen sie, und doch nennen sich die Räuber — Soldaten. (Geht weiter. Elise will ihren Stein weiter tragen.)

Zweyter Auftritt.

Georg. Vorige.

Georg. (Ein grosses Fernglas in der Hand.) Aber liebe Elise, ich bitte dich um aller Grazien willen, überlaß die grobe Arbeit, doch den gemeinen Volke.

Elise. Der Vater sagt: Wenn dem Vaterlande Gefahr drohet, so müssen grade die Edlen zur Rettung die ersten seyn, und dem Volke dadurch zeigen, daß sie Edle sind. Sie müssen sich bey Gefahr und Tod für's Vaterland den ersten Rang so wenig nehmen lassen, als auf dem Landtage. Und da das fast alle thun, warum sollte ich es unterlassen?

Georg. Aber die Gefahr ist jetzt vorüber, der Feind ist über den Paß zurückgeschlagen.

Elise. (laßt den Stein liegen.) Ist das gewiß?

Georg. So wahr ich dich liebe!

Elise. Woher weißt du es aber?

Georg. Ich sah ja auf unsrem Schloßthurme durch mein Fernglas dem Kampfe zu. Er war sehr blutig.

Elise. Nun Gott sey Dank! Aber sage mir, kann man mit dem Glas denn so weit sehen?

Georg. Viele Meilen! Jedes Menschen sein

Gesicht kannst du in dem abgebrannten Dorfe deutlich ausnehmen.

Elise. Ach! da wird man nichts als traurige Gesichter sehen. (nimmt das Glas und sieht durch.) Aber ich sehe nichts als blaue, grüne und rothe Farben.

Georg. So wirst du auch nichts sehen.

Elise. Warum soll denn ich nichts sehen, da du das blutige Gefecht am Paß sahst, der doch viel weiter ist?

Georg. Ja, schöne Elise! da mußt du auch wie ich das Glas ganz ruhig halten, sonst siehst du nichts.

Elise. Ganz ruhig! Lieber Gott! — Das konntest du? Du wußtest deine braven Landesleute, deinen Vater in Todesgefahr, und du konntest das Glas ganz ruhig halten? Dein Herz und deine Hand zitterten nicht?

Georg. (verlegen.) Elise!

Elise. Ich bedaure dich, — daß du das konntest.

Georg. Ja, ich gestehe es dir; ich bin kalt und fühllos gegen Alles, gegen Vater und Vaterland, da ich sehe, daß du mich nicht liebst. Diese nackenden Felsen könnte deine Liebe mir zum Rosengarten, das rohe plumpe Betragen der Tyroler zum geistreichsten Umgang machen, wenn dein Herz für mich Liebe fühlte. Ich bin nur zurückgeblieben, um noch einen Versuch auf dein Herz zu wagen; darum höre mich noch ein Mahl, zum letzten Mahle, daß ich um Gegenliebe jammere. Ich und das Vaterland stehen

an einem schrecklichen Abgrunde. Erhöre mein Flehen! Gieb mir dein Herz und deine Hand, und rette so mich und Tyrol!

Elise. Was hat deine Liebe mit Tyrol zu thun? —

Georg. Elise! ich kann ohne dich nicht leben! Erbarme dich meiner! Erhöre meine Liebe; denn deine Verbindung mit Pinzer ist keine. Er ist der ärmste Edelmann dieses Kreises; was hast du bey ihm zu hoffen? Schwere Arbeit, viel Sorge, und keine Freude. Du weißt es, mein Vater ist reich, und ich bin seit meines Bruders Tode sein einziger Erbe. Bey mir erwartet dich Überfluß, Freude und Liebe. Ob mir gleich, wie die Mutter sagt, die Sekretärs-Stelle abgeschlagen ist: so erhalte ich doch gewiß eine kleinere Staasbedienung; denn man wird, da man mich noch nicht kennt, auf meines Vaters Verdienste Rücksicht nehmen. Ich habe viel auf hohen Schulen, im Auslande gelernt: Italien und Frankreich gesehen, und kenne die Mittel sich in der Welt empor zu schwingen. Du meine Gemahlinn Elise, und jeder Fieber, jede Kraft meiner Seele wird für dich nach Ruhm und Ehre streben; ich schwinge mich von der kleinsten Stelle bald empor, zertrette, was mir im Weege steht, bis ich die höchste Ehrenstelle im Lande erringe.

Elise. Eine Ehrenstelle ist selten ein glückliche Stelle; aber niemahls, wenn man etwas zertretten hat, um sie zu erlangen.

Georg. Elise! liebe Elise! Gold und Damast sollen den Pallast zieren, den du bewohnst;

eine Schaar prächtig gekleideter Diener sollen dich umgeben, du sollst zu Inspruck in glänzenden Karossen durch die Strassen fahren, bewundert, verehret werden, und die edelsten Landfrauen Tyrols werden in deinem Vorzimmer warten, bis du so gnädig bist, sie zu empfangen.

Elise. Es ist ja unhöflich seines Gleichen warten zu lassen, und ich bin gar nicht dazu gemacht stolz und aufgeblasen wie der unnütze Pfau auf die nützlichen Hühner im Hofe herabzusehen. Ich ringe nicht nach Glanz, sondern nach Arbeit und stillem häuslichen Glücke. Ich sah zwar nichts als Tyrol, aber ich kenne von deiner Mutter und deinem Vater, uns aus den Büchern, die er mir gab, die glänzende Welt hinter unsren Bergen gegen Süden, Westen, und Norden. Alles, was du mir jetzt wieder vormahlst, mag sehr reitzend seyn, aber nicht für mich. Die schönen Gebürge sind mein Pallast, mein Tempel, in dem ich Gott feyerlich verehre. Hier athme ich die reine belebende Luft des Himmels, die mehr stärkt, und lieblicher nach jedem Regen von Alpenkräutern duftet, als alle eure riechende Pomaden und Wässer. Knechtisch verehrt mich hier Niemand, aber unsre Landsleute thun gerne und willig, was die Jungfer Liese wünscht. Treu und redlich ehrt hier alles seinen Gott und seinen Fürsten, der durch keine Neuerungen unser Glück stört. Hier herrscht keine Kabale, kein Neid, kein Laster; denn hier hat Niemand Langeweile. Hier drückt selten ein übermüthiger Reicher das Verdienst, und

preßt ihm die Frucht seines Schweißes ab; denn hier ist man nur wohlhabend. Mäßig im Speis und Trank, und unermüdet bey der Arbeit, schenkt Gott uns Tyrolern Gesundheit — Seegen und Tugend. In der Lage bin ich gebohren, so bin ich glücklich: und ich denke: man sollte da stehen bleiben, wo man glücklich ist; denn steigt man aus dem schönen Thal der Zufriedenheit auf den grossen Berg dieses eitlen Weltlebens, so geht es wie auf den höchsten Alpen. Je höher man steigt, desto rauher und schärfer die Winde; kein Baum, keine Staude wächst auf dem nakten Felsen, und kein Blümchen reiner Freude lacht uns auf der Höhe entgegen. Nein, ich bleibe in dem glücklichen Thale der Zufriedenheit. Hier in diesen von Schnee bedeckten Alpen und mit Eisgebürgen umgebenen Thälern ist dieses Lebens Paradies.

Georg. Schönes Paradies, wo man die Erde einige hundert Klafter hoch auf Felsen tragen muß um anzubauen. Auf den Bergen muß man sich bey der Arbeit anbinden, daß der Sturmwind einen nicht ins Thal schleudert, und in den Thälern ist man nicht sicher von einer Schneelawine begraben zu werden. Schönes Paradies!

Elise. Je saurer die Arbeit, desto süsser die Frucht, und desto erquickender der Schlaf, und du wirst es nicht wissen —

Georg. Ich weiß, daß deine Liebe zu Pinzer dir das armseelige Leben so reitzend macht.

Elise. Ja! das ist wahr! Seit ich ihn liebe — liebe ich die Arbeit — liebe ich die Ber-

ge, die Thiere, die Menschen, um mich weit mehr als soyst.

Georg. Aber sage mir, was liebst du an diesem rohen ungeschliffenen Burschen?

Elise. (gekränkt.) Gerade das, was du roh nennst. Du lieber Georg bist ein in der Welt schön gebrannter Tobaß, du glänzest, hast eine hohe Farbe, bist in Gold gefaßt, und die Folie deiner Beredsamkeit erhöhet deinen Werth. Pinzer hingegen ist ein ungeschliffener Brilliant; aber da wir Tyroler uns auf Steine und Mineralien verstehen, so wirst du es leicht begreifen, daß ich mich durch die rohe Schaale nicht täuschen lasse, und einen ungeschliffenen Brillianten doch höher schätze als einen gefärbten Tobaß.

Georg. Du kränkst, du beleidigst mich.

Elise. Verzeih, das wollte ich nicht; denn es ist in Tyrol nicht Mode, Böses mit Bösem zu vergelten.

Georg. Wenn ich sähe, daß der Mensch dich liebte, wie du ihn, daß er fähig wäre dich glücklich zu machen, ich würde schweigen und leiden — aber so schätzt er seine Kanarienzucht höher als dein Herz, und eine geschossene Gemse macht ihm mehr Freude als deine Liebe. Das unempfindliche Thier goß gestern ganz phlegmatisch Kugeln, als du weintest.

Elise. Er ist arm, und er muß seine Kanarienzucht und Gemsejagd betreiben, wenn er wohlhabend werden will, und — du wirst es noch nicht wissen — Geld erwerben, ist schwerer als es erben und verthun. Wahr ist es, er

goß gestern Kugeln, und sah nicht auf meine Furcht, und meine Thränen; aber es war ja auch nothwendiger Kugeln zu giessen, um die Feinde aus dem Vaterlande zu vertreiben, als ein weinendes Mädchen zu trösten. Ich liebe meinen Pinzer mit ganzer Seele; aber wenn er gestern bey dem Landsturme zu Hause geblieben wäre, ich würde ihn nicht mehr achten, und also auch nicht mehr lieben. Das sind Grundsätze, die mir dein edler Vater einprägte, und ich befinde mich sowohl dabey, daß ich sie gegen die Deinigen nicht vertauschen mag. — Dich hab' ich in so weit recht gerne, weil du mein Vetter bist; aber heurathen werde ich nur meinen Pinzer.

Georg. Bist du dessen so gewiß? Es ist ja noch die Frage, ob er dich nimmt.

Elise. Wo spricht man so mit einem Mädchen? Wie nennst du dein Betragen gegen mich auf französisch? Nicht wahr, liebenswürdige Vivacität?

Georg. Verzweiflung nennt man es in allen Sprachen.

Elise. Georg! Ich sehe, daß ich dich nicht länger schonen darf, und also mit trocknen Worten — gieb deine Hoffnung auf, und ändere dein Betragen; denn deine Liebe beleidigt mich, da du weißt, daß ich meinem Pinzer angehöre. Mein Rath ist: geh in das Ausland, dessen Verfassung du so rühmst; denn wir verstehen uns hier so wenig auf deine fremdartigen Gefühle und Meinungen, als auf deine fremden

Sprachen. Oder geh wenigstens in eine Stadt, da findest du vielleicht hie und da noch einige Deutsche, die sich auch wie du ihrer Mutterspra-che schämen, die nur das lieben und ehren, was nicht deutsch ist, die mit ihren herzlichen Gefüh-len wie mit ihren Kleidern täglich wechseln, was hier Niemand thut. (ab.)

Georg. Nun dann so sey es! Was habe ich in diesem Lande zu erwarten? Kälte von Ver-wandten, plumpen Stolz von Fremden, und von Niemanden Achtung und Liebe. Finsterniß schwebt hier noch auf der Fläche, und verdunkelt den leuchtenden Stern des Verdienstes. Warum soll ich hier um eine Abschreibersstelle betteln, da ich dort diktiren kann? (ängstlich.) Ich will es hal-ten, was ich versprach — Ein Thal ist ja nicht das Vaterland. Elise! Ist der bedungene Preis für dieses Thal — der Feind, das Thal, und ich Elise! (ab.)

Dritter Auftritt.

Katherine, Elise.

Kath. (ruft zurück ins Schloß.) Margarethe! richte das Frühstück. Auf den Herrntisch gieb Küchelberger Wein. Jedem Schützen ein Seitel. (sieht ängstlich nach dem Gebürge.) Mein Gott! Wo sie bleiben! Mir ist so ängstich, so bange!

Elise. Liebe Mutter, sey ruhig! Gott hat sie uns gewiß erhalten.

Kath. Ich hoffe alles von seiner Gnade; aber seit der Zeit mein Paul an der Seite seines Ge-

nerals in Italien erschossen wurde, ist mein Muth dahin. Wo ich hinblicke, sehe ich nun auch meinen Alten in seinem Blute liegen; ich sehe, wie er schon sterbend nach dem Rohre greift, um es zu laden, wie er mit bleichen Wangen und brechenden Augen noch nach den Feinden seines Vaterlandes feuert! Er liegt gewiß schwer verwundet auf dem Schlachtfelde; ein Trunk Wasser könnte ihn laben, vielleicht das Leben retten, und ich sein Weib stehe hier, und besorge Speise und Trank für fremde Leute, indeß mein Alter hülflos verschmachtet.

Vierter Auftritt.

Pinzer, Vorige.

Pinzer. (läuft über das Gebürge herab, und ruft) Huphup! Viktoria!

Elise. (läuft ihm pfeilschnell entgegen.) Pinzer! Willkommen!

Kath. (läuft gegen den Hügel.) Pinzer! Wenn ich dich an deinem Verlobungstage segnen soll, wo ist mein Mann?

Pinzer. Frisch und gesund! Viktoria! Das Vaterland gerettet! Viktoria!

Kath. (fällt auf die Knie.) Mein Alter frisch und gesund! Viktoria! Gott! Ich danke dir mit Herz und Mund, und ruffe laut Viktoria!

Pinzer. (stürzt jetzt in Elisens Arme.) Vaterland und Elise war meines Herzens Feldgeschrey! Es lebe Elise und Vaterland! (springt von einem hohen Felsen herab.) Auf Liese, folge mir! (hebt

die alte Frau auf.) Mutter auf! Juble, singe und tanze, die Gefahr ist vorüber, das Vaterland durch seine tapferen Söhne gerettet! Wem bey dem Gedanken nicht wohl und warm ums Herze wird — der sollte gar kein Vaterland haben.

Kath. Und mein Mann? ist er nicht verwundet?

Pinz. Kein Haar fehlt ihm; die Kugeln hatten Ehrfurcht vor seinem lieben kahlen Kopf. Nur eine einzige war so verwegen, und schlug ihm das Rohr aus der Hand.

Elise. Nun! und du? —

Pinz Ich! Als die Steine von den Gebürgen herabrollten, und die feindlichen Knochen zerschmetterten: da nahmen die Großsprecher gleich Reißaus, und zündeten das Dorf an — Ich konnte nicht eher zum Schuß kommen, als hinter dem Dorfe; denn im Wind schieß' ich nicht gerne. Nun giengs aber! Neun mahl krachte mein Rohr, und jeder Schuß war seinen Mann werth; denn es fiel immer einer.

Elise. (küßt ihn.) Pinzer! mein braver Pinzer!

Pinz. So recht Liese! Geh als Edelfräulein den andern Mädchen mit gutem Beyspiel vor; denn wo die Weiber den tapfern Mann schätzen, da giebt es keine Feige. Hier lohne Liebe nur den Tapferen! Aber Liese! Jeder Schuß einen Feind, und für jeden Feind einen Kuß — ich bekomme noch Achte.

Elise. (sinkt in seine Arme.)

Pinz. Einst verlor eine Dame an dem Hof eines großen Königs beym Tanze ihr Strumpf-

band; als der König es aufhob, lachten die Hofherren: da schrie der König laut: Honi soit, qui mal y pense! (küßt sie) Honi soit, qui mal y pense! Sieh Mutter! das hab ich von deinem ausländischen Sohn gelernet; aber ich lief mit deutschem Herzen voraus, um dich zu beruhigen.

Kath. Ich danke dir guter Pinzer! Nun will ich mit heiterem Herzen auch für euer Frühmahl sorgen. Liese, bleib du nur bey deinem Prinzer, und danke ihm noch ein Mahl in meinem Namen. (ab.)

Pinz. Nun Liese! so danke!

Elise. (neckend) Ich danke Ihnen Herr von Pinzer für Ihre Gefälligkeit, für das Attachement, was Sie mir und meiner Familie zeigen.

Pinz. Burr! das ist ausländisch, und dafür eckelt mir.

Elise. Nicht wahr? viel Worte, und kein Gefühl! Das ist Ton.

Pinz. In dem nicht ein Quintchen deutsche Redlichkeit ist. Bleiben wir bey den Sitten unsrer Väter, sie sind gut, und waren wie ihre Kleidung.

Elise. O, Ich weiß nicht!

Pinz. Du, ich glaube, der ausländische Herr Vetter —

Elise. Ist ein Herr Vetter.

Pinz. Er thut so, als ob er lieben könnte.

Elise. Ja, er thut so.

Pinz. Und was thust du?

Elise. Ich thue nicht so; denn ich liebe dich wirklich.

Pinz. Ich dich auch.

Elise. Aber was wird aus dem, daß du mich und ich dich liebe, werden?

Pinz. Was aus dergleichen Dingen wird? eine Ehe.

Elise. Mir hat aber Jemand gesagt: Es sey noch eine Frage, ob du mich heurathen würdest.

Pinz. Sobald meine Kanarienbrut vorüber ist, gehen wir zum Altar. Wer ist der Narr, der dir das Gegentheil glauben machen will?

Elise. Er ist kein Narr; denn er ist mein Vetter.

Pinz. O, es kann auch ein Vetter ein Narr seyn!

Elise. Du! er tragt einen mit Gold gestickten Rock.

Pinz. Ich habe auch einen; aber ich ziehe ihn nur an, wenn ich ein Narr bin.

Elise. Im Ernste Pinzer, der Herr Vetter wird zudringlich.

Pinz. Er hat Langeweile, und solche Leute verfallen auf lauter närrische Dinge.

Elise. Heißt du mich lieben, närrisch seyn?

Pinz. Dann wär ich der größte Narr.

Elise. Habe Dank für diesen Narren. Er will dich bey mir verkleinern.

Pinz. Unnütze Mühe! Ich werde, trotz sey jedem Schurken geboten. doch nicht Klein. Er soll lästern und verläumden, du bist eine Tyro-

lerinn, und wenn wir gleich nicht wie die Bewohner im Cymberthal uns rühmen können, daß wir gegen Marius fochten, so sind wir doch Deutsche, und zerstörten die Macht von fünf römischen Konsuln. Du bist ein deutsches Mädchen, und liebst nur einen, und dem bist du treu bis in den Tod. Ich bin ein ganz anderer Kerl als er — Als gestern der Landsturm aufbrach, spielte er ganz ruhig mit seinem Pudel, und während er noch im Neste lag, flog eine Kartätschenkugel mir durch den neuen Hut.

Elise (wehmüthig, indem sie den Huth betrachtet.) Das war nahe!

Pinz. Es bringt mich näher zu deinem Herzen. Das Loch in meinem neuen Hut ärgert mich mehr als sein Schimpfen; ich bin dabey ganz ruhig; denn ein deutsches Mädchen liebt nur einen kühnen Mann. Nicht wahr?

Fünfter Auftritt.

Georg. Vorige.

Elise. Ja, heisse Liebe dem kühnen Mann! Kalte Verachtung dem Feigen, der zu Hause bleibt! (erblickt Georg, und wird verlegen.) Ich will doch der Mutter helfen. (ab.)

Pinz. Diesmahl bist du der Herr Vetter von Ungefähr.

Georg (verlegen.) Ich kam wohl ungelegen?

Pinz. Just recht; du kannst deinen Antheil gleich in Empfang nehmen.

Georg. Was für einen Antheil, Herr von Pinzer?

Pinz. Nur! den schlechten.

Georg. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Pinzer. Liese rief eben: — Liebe dem kühnen Mann — da warst du aber noch nicht da — du kamst just, als sie sagte: Verachtung dem Feigen!

Georg. Bursche! wer ist feig?

Pinz. Wer bey dem Landsturme zu Hause bleibt, und ein braves Mädchen verführen will, während ihr rechter Liebhaber für's Vaterland streitet.

Georg. Schurke! Genugthuung! (läuft ab.)

Pinz. Der will Genugthuung haben, und läuft davon — Oder — Ja so! Er wird Pistolen und Säbel holen! Jetzt könnte ich mich duelliren, wenn ich ein Narr wäre. Nein, Pinzer; nicht allein der Gescheite, auch der ehrliche giebt oft nach. Am besten, ich weiche ihm aus (will gehen.)

Sechster Auftritt.

Pinzer. Georg.

Georg. (mit zwo geladenen Pistolen.) Hier bin ich. Nimm eine!

Pinz. Ach ich bitte recht sehr! Nehmen würde sich ja nicht schicken; ich bin zufrieden mit dem, die du mir giebst.

Georg (giebt ihm eine.) Da.

Pinz. Sie ist schön; ich bedanke mich. Aber gieb mir die andere auch; was machst du denn mit einer Einzelnen? Ich schenke dir was anders dafür.

Georg. Blödsinniger! Du sollst dich mit mir schlagen.

Pinz. Ach ja so! Ich soll dich damit todtschiessen.

Georg. Folge mir! Du hast als der Geforderte den ersten Schuß.

Pinz. Ich den ersten Schuß? Da kommst du gewiß nicht zu dem Zweyten. Laß gut seyn! denn ich sehe doch, daß du Herz hast; sonst würdest du dich nicht mit einem Tyroler schiessen wollen. Aber sieh Georg! Noch tragen deine Eltern schwarz um ihren liebsten Sohn, ich will ihnen nicht den letzten rauben.

Georg. Genugthuung! du hast mich beleidiget.

Pinz. Ich habe dir ja nur die Wahrheit gesagt.

Georg (geht.) Folge mir!

Pinz. Geh du, wohin du willst, ich komme nicht nach. (setzt sich)

Georg. Verächtlicher! bist du ein Edelmann?

Pinz. Wer Gott, die Gesetze, und seinen Fürsten ehrt, und für's Vaterland freudig Gut, Blut, Leib und Leben wagt, der ist gewiß ein Edelmann.

Georg. Du bist ein feiger Bube!

Pinz. Geh das nächste Mahl mit, so wirst du anders reden.

Georg (tritt ihm wüthend näher.) Komm, oder ich jage dir die Kugel durchs Hirn.

Pinz. (legt ruhig den Hut weg) Verbrenne mir nur meinen neuen Hut nicht; er hat so schon ein Loch.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Katherine.

Kathe. (schreyt für Schrecken.) Halt Georg! Was willst du thun?

Pinz. (steht auf.) Wir haben einen kleinen Wortwechsel mit einander wegen meiner Liese. Er kann es nicht leiden, daß sie mich lieb hat, und suchte in meiner Abwesenheit sie mir abwendig zu machen. Als ich ihm das vorhielt, nannte er mich einen Schurken, und gerade in dem Augenblick rief dahinten ein Guckguck seinen eigenen Namen. Jetzt will er gar haben, ich soll dich zur kinderlosen Mutter machen, und ihn todtschiessen! Da ich den ersten Schuß habe, so wäre dies sehr leicht und sicher; denn als Schütze fehle ich nie; aber ich würde als Mensch gegen Gott, die Gesetze, und dich alte Mutter fehlen, wenn ich ihm das Leben nähme; und darum decke ich den Schurken mit dem Menschen zu, und wünsche ihm gute Besserung.

Georg. Mensch! (packt ihn.)

Achter Auftritt.

Martin. Kützfeld. 40 Tyrolerschützen. Godenstein.

Kathe. Gott! Still! Der Vater kömmt. (Laut.) Willkommen Martin!

Martin (im Herabgehen.) Sieh da Mutter! Wir haben Hunger. Hast du für uns gesorgt?

Kathe. Als ob ihr alle meine Söhne wäret!

Kühfeld. Das sind wir auch.

Alle (schreyen.) Juhu!

Martin. Pfleger Kühfeld!

Kühfeld. Was willst du, gestrenger Herr?

Martin. Führe die Schützen hinein; aber sie sollen bey einander bleiben; es kommt der Oberlandes-Kommissair. Sorgt für die Abgebrannten, und vor allen für die verwundeten Kameraden!

Kühfeld. Ja ja!

Martin. Vergiß nicht auf die Unglücklichen!

Kühfeld. Mein Herz erinnert mich schon daran. (ab.)

Neunter Auftritt.

Elise. Vorige.

Elise. Willkommen Vater! Da hast du deine Pantofeln, da ist auch deine Schlafmütze.

Martin. Wer wird in diesen Zeiten schlafen? Pinzer! Das thut sie für den Oheim, was

wird sie für dich thun! Lise, heut hat er dich verdient. Ich statte die Hochzeit aus! (wirft sie ihm hin) Gott seegne euch! (beobachtet seinen Sohn)

Pinz.) Elise.) (bittend) Vater!

Martin. Und nun geht alle, und sorgt für die Gäste; denn ich habe mit meinem Sohn allein zu reden ehe noch der Oberlandes-Kommissair kömmt. Geh Mutter! Geht; ich komme gleich nach. (schiebt alle hinein.)

Martin Georg! warum stehst du, indem alles um dich jubelt, so kalt und fühllos da?

Georg. Mein Vater! ich bin nicht glücklich hier

Martin. Das seh ich schon lange; denn du bist eine Pflanze, die aus einem üppigen Boden kömmt, und die einen üppigen Boden braucht. Unsre Sitten sind dir zu einfach, unsre Lebensart zu ruhig — der Kreis ist dir zu enge, in dem du bist. Doch daß das so ist, das ist meine Schuld. Ich hätte deiner Mutter kein Gehör geben, und dich im Lande von deutschen Lehrern erziehen lassen sollen.

Georg Ich war recht vergnügt bey der Tante in Straßburg, und Sie können Ihre Güte gegen mich nicht bereuen; denn ich habe dort viel gelernet.

Martin. Vielwissen sind gewöhnlich unerträgliche Egoisten. Sie lieben und ehren sich nur selbst, und theilen sich Niemand mit

Georg. Man will mich hier ja nicht verstehen; darum ziehe ich mich in mich selbst zurück.

Ich wünsche mir nichts als eine Anstellung in Inspruck —

Martin Es ist die Resolution schon seit gestern da. Wir sind mit unserm Gesuch bey der hohen Landesstelle abgewiesen.

Georg. Abgewiesen? Also wahr! Gänzlich abgewiesen?

Martin. Vertröstet. Der sie erhält, dient schon 15 Jahre durch alle Stuffen, kennt sein Vaterland, du noch nicht; es ist also billig, daß er vor dir den Verzug hat.

Georg (stolz) Mich konnte man abweisen, denn mich kennt man nicht. Aber Sie: Ein Mann, der während des Krieges ohne Besoldung diente, der freywillig seinen Sohn den Waffen brachte, und ihn verlor, der jetzt zwo Kompagnien Schützen auf seine Kosten warb und nährte, der aus eignem Antriebe willig wie ein gemeiner Tyroler sein Leben wagte, den weißt man ab. (rasch.) O du undankbares Vaterland!

Martin. Schweig! Das Vaterland kann nie undankbar seyn; denn was jeder Einzelne für dasselbe thut, ist Pflicht.

Georg. War es Pflicht, daß Sie mit gegen den Feind zogen?

Martin. Nicht bedungene Schuldigkeit, aber doch Pflicht: da ich weiß, daß jeder Tyroler ein Held ist, und nie weicht, wenn er seinen Vorgesetzten an der Spitze sieht, und gut angeführt wird; und jeder Bauer ist um seines eigenen Bestens Willen gezwungen, den Acker zu vertheidigen, der ihn nährt, wenn er nicht die

Früchte seines Schweißes den Feinden geben will. Ich habe mein Leben für den Kreis gewagt, der mir von meinem Fürsten anvertrauet ist: und was jedem gemeinen Tyroler Gesetz ist, ist einem Baron des Landes und einem Kreishauptmann tausendfache Pflicht.

Georg. Erkennt man diesen Edelmuth, belohnt man Sie dafür?

Martin Wer einzig des Lohnes wegen dient, ist ein Sklave, und verkauft seine innere Würde. Der ist der Edelste im Lande, der so handelt, daß ihn der Staat gar nicht belohnen kann. Genug blödsinniger Vielwisser! Ich sehe, es ist Zeit, daß ich dich in die Schule nehme. Du bist ein Neuling in deinem Vaterlande, und so übertrieben von deinem hohen Werthe überzeugt, daß du forderst, die Mädchen und die ersten Stellen des Landes sollen dir entgegen fliegen.

Georg. Das fordere ich nicht.

Martin. Ich weiß so gut in meinem Hause, wie in meinem Kreise, wie Jeder denkt und handelt. Du beleidigst mit deiner Tracht wie mit deinen Reden und Thun deine Landesleute — dich amusirt ihre Gottesfurcht, du verachtest ein Volk, dessen inneren Werth du nicht kennst; denn du verstehst dich nur auf Schein und glatte Worte. Hüte dich, und beleidige in Zukunft nicht mehr ein Volk um der Frömmigkeit und ihrer groben Gackle Willen. O es ist ein verderblicher Karakterzug dieser Zeiten, daß Jünglinge Greise seyn wollen! Sie tadeln als Knaben das, was sie als Männer erst gründlich lernen. Sie sind Hel-

den und Reformatoren in den Schänken, weise: ehe sie denken und prüfen können, und preisen alle Menschen und jene Schriften, die ihrer Zügellosigkeit das Wort sprechen. Auch dich hatte diese Sucht ergriffen; deine ungezähmte Phantasie jagt nach verderblichen Neuerungen: denn du hast keine Liebe und Achtung für die Regierung; du nennst den so nöthigen Gehorsam gegen Ältern und Vorgesetzte Sklaverey, und grade, daß du so lange ungestraft sündigen konntest, beweist dir deutlich, **wie frey du hier bist.** Aber die Zeiten der Schonung sind vorüber; denn dein Übermuth übersteigt die Liebe des Vaters und die Geduld des Richters.

Georg. Ich kann nichts als schweigen.

Martin. (bedeutend) Bey dem Himmel! das rathe ich dir! Über das Glück ganzer Völker kannst du nicht entscheiden; denn du bist ein Knabe, der sein eignes noch nicht kennt. Preise also nicht ferner Meinungen über Menschenglück, deren Nichtigkeit längst durch die Zeitgeschichte bewiesen sind; aber vor allen gehe deine 21 jährige Kritik bescheiden an der alten ehrwürdigen Verfassung Tyrols vorüber, die du wie ächter Narr tadelst ohne sie zu kennen. Behalte deine verderbliche Philosophie für dich, und verbreite nicht ferner Grundsätze und Meinungen, die jeden braven Mann empören.

Georg. Wo that ich das?

Martin. Vorigen Sonntag auf der Jagd. Die Distriktspfleger, die es hörten, thaten Unrecht, daß sie den modernen Prediger nicht

gleich geschlossen dem Kreishauptmann sandten. Oder glaubst du, du seyst als mein Sohn vor der Strafe sicher? Was einst Fulvius that, könnte auch ich thun, wenn du dich nicht änderst. Ja! (nimmt feyerlich den Hut ab) Bey dem Ewigen, den ich verehre, bey meinem Vaterlande, das ich liebe, noch eine solche Unbesonnenheit, und ich lasse dich in Ketten legen, und auf offnen Markte züchtigen!

Georg (bebt) Vater!

Martin. (Es bricht ihm der Ton) Seit drey Monathen wirft sich dein alter Vater angstvoll auf dein Lager herum; denn er sucht vergeblich in die seinen Sohn. Mit Kummer hast du mein Herz erfüllt, die weniger grauen Haare, die noch meinen alten Kopf decken, bleiben mir in den Händen hängen, so oft ich sie berühre. Für jede 1000. Gulden, die ich auf dich wandte, hast du mir 1000. geheime Thränen ausgepreßt (verbissen) Diese sey die letzte, die ich weine, der zärtliche Vater fällt mit ihr auf diesen Boden, und aus ihr keimt und steigt dein strenger Herr empor, der so hart ist wie der Felsen, auf den sie fiel! Höre seine Worte! Du legst sogleich diese Kleidung ab, und kleidest dich nach der Sitte deines Landes — Hier ist das ein Narrenrock, der nicht gegen Wind und Wetter schützt.

Georg (demüthig) Wie Sie befehlen.

Martin. Dann gehst du, und läßt dich in das Schützenbuch als ein gemeiner Schütze einschreiben, und wenn die Sturmglocke wieder

tönen sollte, bist du der erste auf dem Platze, und ziehst mit aus.

Georg. Wie Sie befehlen. (will gehen.)

Martin. Bleib! Wenn der Oberlandes Kommißair kömmt, so gehst du ihm demüthig und voll Ehrfurcht entgegen, und bittest ihn um seine Gnade! Hörst du, um seine Gnade! denn er vertritt hier die Stelle unsers Fürsten; und der du dich rühmst so viel zu wissen, lerne vor allem, daß man Höhere ehren muß, um nicht Niedere als wir sind durch Beyspiele zu reitzen, daß sie auch uns kränken und mißhandeln. Bitte ihn dann um die kleinste Bedienung! denn wer nicht von Unten auf dient, lernt den Dienst nie kennen, weiß nicht, was er seinen Vorgesetzten, und einst Untergebnen schuldig ist.

Georg. Ich werde pünktlich gehorchen, verzeihen Sie mir nur, denn ich bereue alles.

Martin. (gut.) Also fühlst du doch Georg, daß du mich zu der Härte gezwungen hast?

Georg. (reuig.) Ja, ich war wirklich unbesonnen, und — Ach! ich war weit, weit mehr — Sie sind noch sehr gnädig.

Martin. Wenn das Geständniß aus deinem Herzen kam, so ist meines um vieles ruhiger. Halte Wort Georg, und ich reiche dir freudig die Hand, und sage dir mit frohem Herzen — ich bin versöhnt.

Georg. (küßt ihm die Hand.) Sie sollen es bald sagen.

Martin. So komm! (nimmt ihn bey der Hand und sie gehen in's Schloß ab.)

Zehnter Auftritt.

Jude Klipp.

Jude. (Armselig gekleidet; einen Tyroler Hut auf, ein großes Bündel und eine Vogelflinte auf dem Puckel.) Der Landesverräther und der arme Vater bey einander. O weh mir, da geht er eben hinein! und er hat ihn bey der **Hand**! Nun wenn er ihn nur nicht im **Herzen** hat! (steigt herab.) Mein Bündel ist nicht so schwer als der Landesverrath, den ich in der Tasche trage, und es ist doch nur ein kleiner Brief, und wiegt nicht ein Loth.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Malz.

Malz. Sieh da Joachim! Wo kommst du mit der Vogelflinte her?

Jude. Wunderliche Frage! Hast du mich denn nicht gesehen? Ich war ja auch in der Bataillie.

Malz. Du! Das ist zum Todlachen!

Jude. Nein, es war zum Todschießen; und in der Bataillie lacht sich's nicht.

Malz. Wo warst du denn, daß ich dich nicht sah?

Jude. Hinter einem Busche im Hinterhalt.

Malz. Du warst wohl dem Feind so feind, daß du ihm gar nicht in's Gesicht sehen konntest. Nein, aber im Ernste Jude warst du wirklich am Paß?

Jude Nun was ist da zu wundern! Ich esse und trinke mit meinem Weib und Kindern in Tyrol, warum soll ich nicht die Leute todtschiessen helfen, die mir statt Essen und Trinken die Freyheit geben wollen zu hungern? Ich bin so gut Patriot als du. Bethe so gut für den Fürsten und das Land wie du. Ich esse jetzt weniger, und handle mehr, um auch was freywillig zu geben. Aber geschossen habe ich mir heute satt und genug.

Malz. Aber keinen Feind getroffen?

Jude. Thut nichts! habe doch Lärm gemacht; denn meine Flinte kracht gut.

Malz. Wo Gukkuck Jude hast du das Herz hergenommen nur Lärm zu machen?

Jude. Ey sieh doch! Wir hätten schon Herz; aber ihr nehmt es uns. Der Jude muß kuschen, da kann er ja hernach nicht beissen. Aber grimmig war das Gefecht, und unsre braven Soldaten, die marschieren geschwind hin und her, und machen was Schwänke! Das muß die neue Tiktak seyn.

Malz. Also hast du heute nicht geschachert?

Jude. Aber geschossen und geplündert. In einem Felsen hatte sich ein feindlicher General verkrochen, den fand ich just noch zu letzt, und just als er verschied?

Malz. Und was fandest du bey ihm?

Jude. 30 Loiusd'or; aber ich gäbe sie darum, wenn ich sonst nichts bey ihm gefunden hätte.

Malz. 30. Louisd'or! So kauf mir die Uhr ab!

Jude. Gold. a Paris. Auch Beute gemacht?

Malz. Ja! Ich schoß einen vom Pferde, der hatte sie. Nun was giebst du dafür?

Jude. Fünfzig Mahl mehr, als sie dir kostet.

Malz. Kurios! (begreift es nicht) Was kostet sie mir denn?

Jude. Eine bleyerne Kugel, und ein viertel Loth Pulver. Aber jezt mag ich nicht schachern; denn ich habe dem gestrengen Oberlandes Kommißair ein Geheimniß zu sagen, bey welchem sich der Himmel verdienen läßt. Ich bitte dich, ruffe ihn heraus!

Malz. Gleich. (geht hinein)

Jude. Mein Gott! ist mir doch so angst, als hätte ich selbst den Brief geschrieben! zeigen muß ich ihn aber nicht eher, bis ich Pardon für den Schreiber habe. Er gibt ihm Pardon; denn er ist so sein einziges Kind.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Martin.

Martin. Nun Joachim! Was bringst du Gutes?

Jude. Gutes gestrenger Herr! Mir scheint die guten Zeiten sind vorüber.

Malz. O nein! Nach Sturm folgt Sonnenschein.

Jude. Sonnenfinsterniß! Nu! Jeder thut, was er kann und muß.

Martin. Du auch Joachim! Es macht dir Ehre, daß du bey dem Landsturme warst.

Jude. Aber ich glaube, ich mache dem Landsturm keine Ehre. Ach gestrenger Herr! wollte Gott, ich wäre auch zu Hause geblieben!

Martin. Du bist doch nicht blessirt worden?

Jude. Gott soll mich behüthen für Blessuren!

Martin. Was ist dir denn?

Jude. Angst und Weh! Ich habe nach dem Feind gezielt, und werde ein Vaterherz treffen. Aber wenn der Vater sich auf einen Vater verläßt, und sich mit ihm versteht, so ist der Schuß nicht tödtlich.

Martin. Was heißt das? Rede schnell!

Jude. Treib mich nicht gestrenger Herr! ich will dich auf ein großes Unglück präpariren.

Martin. Ist der Feind wieder im Lande?

Jude. Der Feind im Herzen ist weit gefährlicher. Gerne schwieg ich als Mensch; aber ich bin, auch ohne Bürgerrecht, ein Bürger dieses Landes, und muß als solcher das Land retten, wenn ich kann.

Martin. Ja, daß mußt du.

Jude. Gäbe ich mein Geheimniß dem Oberlandes Kommißair, so bekäme der Landes-Verräther das Schwerdt, und ich ein grosses Privilegium für **immer** zu handeln und wandeln im ganzen Land. Weg mit dem Privilegium, weg mit dem Schwerdt und dem Blut! Ich will nichts als den LandesVerräther retten; darum komme ich zu dir. Ich will schweigen; vertusche du als Richter das Verbrechen.

Martin. Nein, das kann ich nicht, auch wenn ich dir trauen könnte. Ich habe hier als Gutsbesitzer und Kreishauptmann die Gerichtsbarkeit.

Jude. Gieb sie gleich weg! Leg nieder den gestrengen Kreishauptmann, er bringt dir Ach und Weh!

Martin. Mensch! weißt du, was Pflicht ist?

Jude. Wir thun ja als Bürger unsre Pflicht, wenn wir das Verbrechen verhindern, und handeln als Menschen gut, wenn wir den Verbrecher bekehren, und nicht richten.

Martin. Wer ist der Landesverräther?

Jude. Ein schreckliches Wort in deinem Munde, es schneidet mir durchs Herz. Schone den Verbrecher, er hat einen Vater, gut und alt wie du. — Willst du ihn wissen, so gieb ihm Pardon.

Martin. Ohne Bedingung! Rede!

Jude. Ich bebe und zittere, und fürchte mich dir den Namen zu nennen, ob ich gleich weiß, daß du schonen wirst, und mußt.

Martin. Jetzt rede Jude, oder —

Jude. **Vater!** höre den **Vater**, und drohe dem Juden nicht!

Martin (sein Blick wird starr.) **Vater!** höre den **Vater.**

Jude. Ja gestrenger Kreishauptmann, es ist von einem alten gebeugten Vater die Rede, dessen Sohn das Land verrathen will, und den wir um des Vaters Willen retten müssen. Sperre die junge Brut leise und stille ein, so rettest

du des braven Alten Ehre und Leben. (weint) Ich bin freylich nur ein Jude, aber ich bin ein Mensch und Vater, und schreye mit dir: Absalon! mein Sohn! mein Sohn.

Martin (mit konvulsivischer Bewegung.) Um Gottes Willen rede!

Jude. Nun dann, alter Herr! der Gott da oben stärke dich! In der Tasche eines feindlichen Generals fand ich in der Brieftasche diesen unglücklichen Brief. Es ist deines Sohnes Hand. Er hat das Land verrathen.

Martin (liest bebend, der Odem bleibt ihm aus, er wankt.)

Jude (hält ihn, und ruft weinend.) Absalon! Mein Sohn! Mein Sohn.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer, in dem alles Wohlstand und Reinlichkeit, aber durchaus keinen Luxus verräth.)

Martin. Jude.

Martin (sitzt in einem Stuhl, die Brust hebt sich vom schweren Odem hoch, seine Hände hat er fest gefaltet im Schooße liegen, man sieht den innern Kampf seiner Seele, die nach Festigkeit strebt.)

Jude (steht bewegt vor ihm.) Nun gestrenger Herr, fasse dich doch! das Unglück ist groß, aber nicht grösser als die Hoffnung; denn er ist ja noch zu bessern.

Martin (schüttelt den Kopf.)

Jude. Ja ja, er ist jung, leicht und eitel, und hängt an den Leuten, die ihn erzogen, und die so gern Schwarz für Weiß ausgeben. Stich ihm den Staar, und er wird sehend werden, wie schon so mancher Verführte. Erhole dich, denn mir ist Ach und Weh, wenn ich dich noch länger so sehen muß.

Martin (reicht ihm die Hand.)

Jude (küßt sie.) Arme Vaterhand! sie soll segnen den Sohn, und muß ihn nun bestrafen.

Martin. Ja! das muß sie.

Jude. Sie muß! aber Niemand soll wissen, warum? Verlaß dich auf mich, ich bin stumm und taub. Nie soll sein Verbrechen erfahren die Welt. Verlaß dich auf mich, führe ihn ohne Geräusch leise in Thurm.

Martin. Dem Bösewicht! Nein, laut auf das Schaffoth.

Jude (erschrickt.) Den Sohn auf das Schaffoth? Gott soll dich und ihn behüten.

Martin. Er hat nicht geachtet das Wohl und Weh von so vielen tausend Redlichen, — nicht gehört das Jammergeschrey der Kinder, denen Feuer und Schwerdt des Feindes die Ältern rauben mußte. Er hat seine armen Landsleute, seinen alten Vater der grimmigen Wuth des Feindes Preis gegeben; er hat heimlich sein Vaterland verhandelt an den Feind — ich übergebe ihn öffentlich der Gerechtigkeit.

Jude. Wenn du nicht vertuschest sein Verbrechen, so schreye ich laut Ach und Weh über mich; denn ich habe ihn verrathen. Sein Blut kommt über mich und meine Kinder, und Gottes Segen weicht aus meinem Hause.

Martin. Aus meinem ist er schon gewichen.

Jude. Du darfst ihn nicht anzeigen, der Fürst will es nicht — Gott will es nicht; denn er ist dein Sohn, dein Blut.

Martin. Schweig!

Jude. Nein. Ich laufe im Hause herum, ich sage es der Mutter, ich sage es dem Sohn, und heisse ihn gleich laufen aus dem Lande.

Martin (ruft.) Malz! Malz.

Jude. Was wills du?

Malz. (tritt ein.)

Martin. Sperre diesen guten Mann in die Gerichtsstube ein.

Jude. Herr! sperre nur mein Gewissen ein, und kannst du das nicht, so laß mich frey.

Martin. Geh Joachim! der Folgen wegen muß ich es thun; denn wenn du plauderst, so machst du das Unglück grösser. Du verstehst mich doch?

Jude. Nein, denn dich versteht kein Mensch. Für das, was du sagst, findest du lauter taube Ohren — denn ich weiß nun, was du willst.

Martin. Du mußt auch verhört werden; denn die Sache ist zu wichtig, und ich kann und darf dir nicht trauen. Mach also keinen Lärm! Geh Alter, nur auf eine halbe Stunde, dann sollst du wieder mit mir weinen.

Jude. Weinen will ich mit dir, das andre thue allein.

Martin. Malz, sperre ihn ein.

Jude. Sonst sperrt man die Leute nur ein, wenn sie gehandelt haben schlecht; ich that gut und ehrlich, und muß in's Loch. (bedeutend.) Doch wenn du Wort hältst, leise und gnädig bist, so will ich gerne acht Tage bleiben im Loch

Malz. (schiebt ihn.) Nun komm Jude! (beyde ab.)

Martin (wirft sich wieder in Stuhl.) Noch kein Richter, noch kein Vater war in meiner Lage. Muß die Pflicht denn stärker seyn, als die Natur? Gott entscheide du — ich bin ein schwacher Mensch, und kann es noch nicht.

Zweyter Auftritt.

Martin, Pinzer.

Pinzer (tritt ein.) Vater! (erblickt ihn.) Was ist dir? mein Gott, wie siehst du aus?

Martin. Wie ein Vater.

Pinzer. Zum Erbarmen! Bist du krank?

Martin. Tödtlich. Mein Sohn hat meinem redlichen Namen, meinem alten Herzen eine schmerzhafte Wunde geschlagen, die ich mit in's Grab nehme. (Bricht nach und nach aus.) O mit Schande wird mein graues Haar in die Grube fahren, denn ich werde ihn auf dem Hochgericht, und meinem Geschlechtsnamen an der Schandsäule sehen. Zweyhundert Jahre glänzt mein Geschlecht in Tyrol, nicht durch Pracht und Reichthum, sondern durch jede Bürgertugend, durch Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, und der letzte Sprosse dieses edlen Geschlechts — — (der Schmerz erdrückt seine Stimme.)

Pinzer (erschrocken.) Nun?

Martin. Ist ein Staatsverräther.

Pinzer (fährt zurück.) Grosser Gott.

Martin (wirft sich laut weinend auf die Hände.) Verkauft Vater und Vaterland feil.

Pinzer. Schrecklich!

Martin (richtet den Blick gegen den Himmel.) Erbarmer über den Sternen! Ende mein Leben schnell: lasse diese meine letzte Stunde seyn; denn in der nächsten wird der Vater Richter, Blutrichter seines Sohnes.

Pinzer (erstaunt.) Wie!

Martin. Lähme die Kraft meiner Seele, scheide den Geist von dem Körper, und sprenge den kurzen Faden ab, an dem noch mein Leben hängt. (Pause. Er fühlt zitternd seine Pulse.) Noch schlagen meine Pulse, die Kammer dieses tobenden Vaterherzens ist von Erzt, und meine Nerven sind stärker als der Schmerz — sie zerreissen nicht. — Der Todesengel geht an mir vorüber, denn er lauert auf meinen Sohn! (trocknet sich die Thränen, und erblickt das Bild des Fürsten, das auf einer goldenen Münze geprägt, und an einer goldenen Kette auf seiner Brust hängt, er sieht es an.) Ja, ich will dir und dem Vaterlande den letzten schrecklichen Dienst leisten! Ich will wie Brutus meinen Sohn den Gesetzen opfern, und wie David jammern — Absalon! mein Sohn! mein Sohn! Ich zertrette das Vaterherz, und opfere es blutend dem Vaterlande und der Gerechtigkeit.

Pinzer (bebend.) Du wolltest? —

Martin. Als Bürger und Kreishauptmann meine Pflicht thun.

Pinzer. So willst du ihn nicht entfliehen lassen?

Martin (groß.) Thäte ich dann meine Pflicht?

Pinzer. Mann! du bist sein Vater.

Martin (mit Seelengröße.) Ich war eher Unterthan als Vater, ich hatt' eher ein Vaterland, als einen Sohn. Ich bin ein kinderloser Greis; denn der, den ich Sohn nannte, ist nicht mehr — (kämpft mit den Thränen.) Ich habe keinen Sohn mehr, und ein Vater kann auch ohne Kinder glücklich seyn. (Mit Erbitterung gegen seine Weichheit.) Will sich denn die Stimme des Blutes nicht unter das eiserne Joch der Nothwendigkeit beugen? (fester.) Ja, sie **soll**; sie **muß**.

Pinzer. Ich bitte dich, Vater, fasse jetzt nur keinen Entschluß.

Martin (kalt.) Er ist längst gefaßt. Rufe erst mein Weib — dann den Syndikus, und die Pfleger — Der Jude ist zwar eingesperrt; aber mein — der Bube ist fein, er könnte doch etwas merken — darum bitte ich dich, beobachte ihn genau.

Pinzer. Deinen Sohn? Nimm mir's nicht übel, Vater; aber ich bin ein Edelmann, und lasse mich nicht zum Schergen brauchen.

Martin (deutet auf die Verwirrung seines Kopfes.)

Pinzer. Führst du deinen Vorsatz aus, so wird zwar ganz Tyrol dich bewundern; aber Niemand wird dich mehr lieben, du wirst groß handeln, aber nicht herzlich; denn der Unglückliche ist dein Sohn, und da ich seinen Vater und seine Mutter liebe und bedaure, so gieb einem andern den Auftrag, ihn zu bewachen, denn ich lasse ihn tausend Mahl entspringen.

Martin (küßt ihn feurig und dankbar, führt ihn dann in eine Thür, macht und sperrt hinter ihm zu.)

Der zweyte Schritt ist gethan! Nun kann ich mehr. (ruft an der Thüre.) Mein Weib soll kommen! (Er geht langsam auf und nieder, nach einer Pause.)

Dritter Auftritt.

Martin, Katharine.

Kath. Die Leute sind jezt alle so froh und guter Dinge, sie lachen über den eingesperrten Juden.

Martin (geht fort.) Wer den Juden weinen sah, lacht nie mehr über ihn. Der Frohne soll ihm gut zu essen und zu trinken bringen, aber bey schwerer Strafe nicht mit ihm reden.

Kath. Gleich. Für die armen Verwundeten ist auch schon gesorgt.

Martin. Nicht für alle, nicht für den tödlichsten; für mich.

Kath. Martin! Mein Gott, wie siehst du aus?

Martin. Wie ein schwacher Mann, der bey Erziehung seines Sohnes den eitlen Launen seines Weibes folgte.

Kath. (betretten.) Du hast nicht ganz Unrecht. Aber was dir und auch mir an ihm mißfällt, ist ja noch zu ändern.

Martin. Es ist nichts mehr zu ändern. Aber so seyd ihr Weiber: Geschöpfe der Eitelkeit, scharfsichtig für Augenblicke, blind für die Zukunft, und voll von Bewunderung für alles das, was fremd ist, und was ihr nicht kennt. Ganz Gefühl verachtet ihr die Erfahrung eu-

rer Männer, und eure Mutterliebe vernichtet die strafenden Ruthenstreiche des Mannes, und so wächst dann der unbändige Knabe, ohne Gehorsam zu kennen, in einer Welt empor, die ohne Folgsamkeit aller Theile bald ein Chaos werden würde. Ihr gebt leichtsinnig eure deutschen Söhne undeutschen geschmeidigen Fremdlingen zur Bildung, die durch keine Liebe und Unterthanen-Pflicht an unserm Staate hängen, und die zwar die äußere Schaale des Knabens bilden und glätten, aber den Kern, das deutsche Herz verderben. Mangel an Gemeingeist, und allgemeines Verderben sind die Folgen eurer Mode-Erziehung durch Fremdlinge. Fehlt es denn etwa in Deutschland, in unsren grossen Staate an fähigen Männern in jedem Fache? Aber nein, es muß ein Ausländer, es darf kein Eingeborner, kein Unterthan, kein Deutscher seyn, und den fähigen Sohn des Landes verschließt man die kleine zur Nahrung, und öffnet dem geschmeidigen Ausländer die grosse Pforte des Überflusses. Nun dann so leide für deine Thorheit, daß du mir keinen frohen Augenblick gabst, bis ich einwilligte, ihn nach Straßburg zu senden.

Kath. (bescheiden) Er konnte doch dort mehr lernen als hier, und er hat dort viel gelernt.

Mart. Und alle seine Pflichten vergessen.

Kath. Er ehrt dich.

Mart. Nein, er scheuet, er meidet mich.

Kath. Aber sein Herz ist wahrlich gut. Er liebt dich, und hängt an seiner Mutter.

Mart. Er hängt an nichts! Seine leichtsin-

nige Zunge verrieth sein Herz zu oft. Vatersorge hat einen scharfen Blick.

Kath. Aber Mutterliebe hat tausend Augen, die stets offen stehen, ich kenne ihn besser als du. Er sagt manches, was er nicht denkt, er droht mit manchen, was er nicht thut; denn sein Herz ist nicht verdorben; nein, wahrlich nicht!

Mart. Schwaches Mutterherz!

Kath. Eine Mutter, die gegen ihre Kinder nie eine Schwäche zeigte, die ist auch keine gute Mutter. Kränke mich, behandle mich noch weit härter, du kannst mich darum doch nicht hassen, daß ich eine zu zärtliche Mutter war.

Mart. Ich liebte diese Schwäche so lange, bis sie uns elend machte.

Kath. Meine einzige Thorheit war: überspannte Mutterliebe, und ich bereue sie nicht; denn noch einmahl, sein Herz ist gut.

Mart. Nun dann so ehre sein Herz, bis er deines bricht.

Kath. (zuversichtlich.) Das wird er nie! das wird er nie!

Mart. Er hat es schon gethan! (grell.) Alte! Wir haben keinen Sohn mehr!

Kath. (plötzliche Aenderung im Ton und Blick.) Martin! Was ist das — dein Ton! dein Blick!

Mart. Fasse dich Mutter! Vierzigjährige Freundinn, fasse dich! Gieb den Sohn auf — wir haben keinen mehr!

Kath. Was hat er gethan, daß du mich zur

kinderlosen Mutter machen willst? Sieh Martin, wie Mutterangst in meinem Inneren wüthet! Was hat er gethan?

Mart. Fasse dich Unglückliche und reiß ihn aus deinem Herzen!

Kath. Was ein Weib unter dem Herzen trug, behält sie ewig in dem Herzen, und selbst ein Bösewicht behält bey uns hier ewig, ewig seinen Platz. Und ein Bösewicht wird mein Sohn nie werden.

Mart. (sah sie wehmüthig an, und ändert nun den Ton.) Fasse dich Alte! Ich war zu rasch — zu hart — und so arg ist es auch noch nicht. —

Kath. Er drohte freylich Pinzern zu erschiessen; aber er hätte es nie gethan; glaube mir, er hätte es nie gethan!

Mart. Davon wußte ich nicht — (faßt sich.) doch ja! — Aber war das recht?

Kath. Nein! Strafe, bessere ihn! aber gieb nur die Hoffnung auf ihn nicht auf. Er wird sich bessern; denn er ist dein Sohn. Bey dem Ewigen Martin, er ist dein Sohn!

Mart. (bey Seite.) Ach, wäre er es nicht!

Kath. Hasse, verdamme ihn nicht, du bist sein Vater.

Mart. Nun gut! So geh Alte auf dein Zimmer. Erwarte mich da ruhig. — Geh jetzt nicht zu den Leuten, man sieht sonst, daß du geweint hast.

Kath. Könnte ich Jedem sagen, warum ich weinte, ich würde stolz auf meine nassen Augen seyn. —

Mart. Geh Mutter, geh!

Kath. Sey hart, sey streng gegen ihn — aber hasse ihn nur nicht! Soll ich ihn dir schicken?

Mart. (rasch) Nein! Hernach will ich mit ihm reden.

Kath. Martin! du bist noch böse; verzeih mir meine Mutterliebe.

Mart. (umarmt sie.) Mutter, verzeih du mir die Pflicht, die ich als Kreishauptmann habe.

Kath. (eifrig.) Wer die Pflicht seines Amtes verletzt, der verletzt auch alle. Ein schlechter Diener seines Fürsten, ist auch ein schlechter Freund, ein schlechter Gatte, ein schlechter Vater. Deine Pflicht? die sollst, die mußt du thun. Der Kreishauptmann strafe den Duellanten; aber der Vater vertrette die Stelle des Fürsten: er mildere den Spruch. Ich finde es auch ganz recht, daß er jetzt in unsern Kleidern gehen muß. — In Tyrol soll er leben und sterben und —

Mart. (tief fühlend.) Das wird er. Geh jetzt Alte, und laß mir den Pfleger Kühfeld kommen.

Kath. Gleich. Du bist doch ein guter Vater, und ich weiß, wenn dein Zorn vorüber ist, so dankst du mir doch, daß ich ihn dir gebohren habe. (ab.)

Mart. (allein.) Nein! das kann ich nicht. Lebe noch einen Augenblick in dem süssen Wahne, daß du Mutter bist; ich gönne dir ihn so gerne! Rasch an's Werk, eh' mich meine Kraft verläßt. He da!

Vierter Auftritt.

Malz, Martin.

Malz. Was willst du gestrenger Herr?

Mart. Ist der Syndikus noch da?

Malz. Ja.

Mart. Die beyden Frohnen sollen in der Nähe bleiben Rufe den Pfleger Kühfeld.

Malz. Gleich.

Mart. Wo ist mein Sohn?

Malz. Mitten unter uns. Er will mit uns lustig seyn, es geht aber noch nicht recht; den Rock hat er, das Übrige fehlt aber noch.

Mart. Geh!

Malz. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Elise, Martin.

Elise. Vater, wo ist Pinzer?

Mart. Ich weis es nicht.

Elise. Er wird sich doch nicht mit Georg wieder streiten?

Mart. Ohne Sorge! Ich will allein seyn.

Elise. (besorgt.) Bist du böse auf mich?

Mart. (lächelnd) Nein.

Elise. Wenn du böse bist, so nenne ich dich nur Oheim, wenn du aber gut und vergnügt bist, so nenne ich dich so gerne Vater!

Mart. (nimmt sie bey der Hand.) Nie mehr anders — hörst du? Niemehr anders als Va-

ter. Wir Menschen sind im höchsten Mangel sehr gnügsam. Ein Bild ersetzt uns oft die Person, der bloße Name die Sache — (wehmüthig.) Nie mehr anders als Vater!

Sechster Auftritt.

Kühfeld, Vorige.

Mart. (sieht ihn.) Geh zur Mutter und bleib bey ihr. Ich habe jetzt wichtige Dienstgeschäfte.

Elise. Und wer dich darein stört, sagst du oft, meint es nicht gut mit dir. (läuft ab.) Ich meine es recht gut.

Kühfeld. Nun gestrenger Kreishauptmann, was willst du?

Mart. (mit Angst.) Wo sind deine Söhne?

Mart. Stephan arbeitet zu Rotterdam als Schifszimmermann auf der Werfte; Anton ist in Sizilien um Falken und Lämmergeyer zu verkaufen. Valentin ist mit Steinergeigen nach Petersburg gereißt, und Paul, wie du weißt, hat sich vor zwey Jahren auf der Gemsenjagd verstiegen und zerfallen.

Mart. Wie war dir, als du das Unglück hörtest?

Kühf. Nicht gut. Aber ich dachte, Gott hat es so wollen, und das tröstete mich.

Mart. (schwermüthig) Gott hat es so wollen! Nun so will ich auch denken, und seinem Willen ehren. Sage mir, was denkst du von meinem Sohne?

Kühf. Was ich von ihm denke, hörst du

vielleicht nicht gerne; wenigstens hört kein Vater was Übels von seinen Kindern gerne; denn als mein Sohn sich zerfallen hatte, sagte ein Nachbar zu mir: „Mein Paul sey immer ein schlechter Gemsenjäger gewesen.“ Das ärgerte mich gewaltig, und er war doch schon sechs Wochen todt. Jetzt kleidet sich dein Sohn freylich wie unser einer, und man sage mir noch so oft: „das Kleid macht nicht den Mann,“ so bleibe ich doch dabey: wenn ich ein Türke bin, so muß ich in Konstantinopel keine Perücke tragen. Giengen wir Tyroler nicht wie unsre Vorfahrer gekleidet, wir wären längst keine Tyroler mehr; denn man zieht mit des Vatersrock auch seine Sitten aus, und der gleiche Schnitt des Kleides erhält den Gemeingeist. — Ich habe deinen Sohn aus der Taufe gehoben, und versprach ihn am Taufstein sein Vater zu seyn; erlaube mir, daß ich es halte, und dir helfe. Ich will ihm treuherzige Lehren geben, er wird mich anhören.

Mart. Und sonst nichts! Er glaubt dich zu übersehen; gegen deine Wahrheiten setzt er den Glauben **auf sich selbst**, und deine Gutherzigkeit erwiedert er leise mit dem Gedanken, der Mann ist von der alten Welt. — Ach! es ist alles vergebens!

Kühf. Wer wird den Muth sinken lassen, wenn man anbauen will? Schwemmt der Platzregen die Erde von den hohen Felsen weg, so tragt man wieder frische hinauf. Komm mir zu

Hülfe — ich will bitten, und du sey ein wenig strenger gegen ihn, und es wird sich alles geben.

Mart. Das wird es. Man hält mich in dem ganzen Kreise für streng? —

Kühf. Ja, als du des Glebers Sohn öffentlich mit 50 Stockstreichen bestrafen liessest; weil er sich an dem Gerichtsdienern vergriffen —

Mart. Die Zeiten erlauben in solchen Fällen keine Nachsicht mehr; denn die Obrigkeit und ihre Diener stellen die Person des Fürsten vor. —

Kühf. Das erkannte man auch hernach.

Mart. So wird man auch das erkennen, was ich jetzt thun werde. Du bist ein Deputirter — bist Richter, warst dreymal auf dem Landtag als Landstand, und kennst die Gesetze. — Lies (giebt ihn Georgs Brief.)

Kühf. (Liest; vom Schrecken geht er zum Zorn über.) Gott steh uns armen Leuten bey, wir sind verloren! (liest weiter.) Das Land ist verkauft — (liest) Laß die Sturmglocke läuten, der Bösewicht weis die Klause und kennt das gefährliche Joch.

Mart. Ja, ich zeigte es ihm.

Kühf. (las weiter) Wir kommen um Gut, Blut und Leben! Unsre Weiber — unsre armen Kinder! — Man kann uns jede Stunde überfallen.

Mart. Was hat der Schreiber dieses Briefes verdient?

Kühf. Dem Tod.

Mart. (bebt und zittert.) Den Tod.

Kühf. So viel unschuldige Leute in's Un-

glück zu bringen. Ich könnte ihn selbst erwürgen.

Martin. (starr und kalt) Das thun die Gesetze. —

Kühf. Wer ist der Verräther?

Martin. (zittert wieder an Händen und Füssen, mit einem schmerzhaften kaltem Tone.) Mein Sohn.

Kühf. (will Herr sagen und kann nicht.)

Martin. Macht sogleich eine schriftliche Anzeige an Sr. Excellenz den kommandirenden Generalen; damit er das Joch mit einem starken Korps besetzt, auch unsre Leute müssen hin — denn wir können nicht wissen, ob die Feinde es nicht schon wissen; dann (schwer) laß ihn arretiren! Aber ohne Aufsehen! in das Zimmer Nro. 5. — 6 Mann vor die Thüre — der Syndicus soll gleich seine Papiere nehmen — lesen — und ihn verhören. Sprecht sein Urtheil nach Recht und Gewissen, und bringt mir es. Wenn es möglich ist, so sende ich ihn sammt den Akten noch diese Nacht nach Inspruck — zu dem Landgericht. (fällt in einen Stuhl.)

Kühfeld. Herr! Ich will warten; besinne dich eines andern.

Martin. (matt.) Im Namen der Regierung thu, was ich befohlen habe!

Kühf. Aber Herr Kreishauptmann denke, wie du wenigstens sein Leben retten willst.

Martin. (ohne Thränen) Daran denkt jetzt der Kreishauptmann nicht, das ist hernach des Vaters Sache.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg. (Als Tyroler gekleidet.)

Martin. (erblickt ihn und wendet sich weg.)

Georg. (langsam) Mein Vater!

Martin. Was willst du?

Georg. Ich habe mich Ihnen nur zeigen wollen.

Martin. Das hast du schon gethan.

Georg. Sie sind noch ungnädig auf mich? Verdiene ich es noch?

Martin. Sagt dir es dein Gewissen nicht?

Georg (gut.) Nein! Nun nicht mehr.

Martin. Du hast einen freyen Blick. Ich bewundere den, der dich erzog. Er legte des Menschen ganze Würde in deinem Blick.

Georg. (betreten.) Mein Vater!

Martin Aber wer sie nicht hier (auf's Herz deutend.) trägt, bey dem ist sie da nur Larve

Georg. (bittend) Vater!

Martin. Aber es gibt Augenblicke, in den der Mensch dem Menschen alles vergibt, in den man seinen ärgsten Feind umarmt, und wieder liebt — der Augenblick ist da. (reicht ihm die Hand.) Ich vergebe dir Alles.

Georg. (ergreift und küßt seine Hand.) Lieber Vater!

Martin. Hast du mich noch um etwas zu bitten — hast du etwas zu entdecken — so rede frey!

Georg. Ich bitte nur um Ihre väterliche Liebe wieder, ich werde sie zu verdienen suchen.

Martin. (langsam.) Ist das alles, was du willst?

Georg. (stellt sich befremdend.) Ja.

Martin. Sonst hast du mir nichts zu sagen?

Georg. Das ich nicht wüßte.

Martin. Kühfeld, warte draussen!

Kühf. (geht) Gott! Er steht vor seinem Richter, der Verbrecher ist ein Mensch! Öffne doch sein Herz! (ab.)

Martin Wir sind jetzt allein. Hast du ein Anliegen an den Kreishauptmann, so rede! Wirf dich dem Richter in die Arme; denn wer sich selbst anklagt, versöhnt die Gesetze halb.

Georg. (mit großer Angst.) Ich habe nur den Vater beleidigt, nicht den Kreishauptmann.

Martin. Festigkeit des Karakters im guten erhöhet den Werth des Mannes; doch braucht er sie zum Bösen, so entehrt sie ihn. Noch ein Mahl, hast du was auf deinem Herzen?

Georg. (bey Seite.) Gott! Er ist ein zu strenger Patriot. Ich kann nicht.

Martin. Ich gebe dir Bedenkzeit. Besinne dich.

Georg Ich weiß nichts.

Martin. Kurz sind die Augenblicke, die ich habe — benütze sie und rede!

Georg. Ich hatte Streit mit Pinzer, das ist alles.

Martin. (Pause.) Ist das alles? Sonst nichts und alles?

Georg. Ja.

Martin. (bey Seite.) Nun denn — ich that alles, mehr, als ich als Richter durfte — Georg! der Augenblick der Gnade ist bald verschwunden, und nur noch eine Sekunde bleibt dir zur Milderung deines Schicksals übrig — Benutze sie um deines Vaters Willen!

Georg. (wirft sich vor ihm nieder) Vater! Barmherzigkeit!

Martin. Rede! damit ich mit gutem Gewissen um dein unglückliches Leben bitten kann.

Georg. Ich bin ein Verbrecher.

Martin (rasch) Noch ein Mahl! Wer sich selbst anklagt, versöhnt den Richter und die Gesetze.

Georg. Ich kann, ich darf um Ihrentwillen nicht! Sie sollen nicht Mitwisser eines Verbrechens seyn — Aber bey Gott dem Ewigen, ich führe es nicht aus!

Achter Auftritt.

Vorige. Syndicus. Kühfeld. 6 Schützen mit Gewehren

Syndikus. Herr Kreishauptmann ist dieser Brief ächt so —

Georg. (erblickt den Brief) Gott! Ich bin entdeckt.

Martin. Ja! Er ist ächt. Eben wollte er mir sein Verbrechen gestehn; er schwur, es nie auszuführen. Untersucht und richtet ihn! Sohn! Ergib dich ruhig Gott, den Gesetzen und ihren Dienern! führt ihn fort!

Georg. Was ist mein Leben gegen ihren Schmerz?

Synd. Herr Kreishauptmann! Sie kennen meinen Eid und Pflicht. Sie werden nicht fordern, daß ich sie verletze.

Georg. Das fordert mein Vater, und ich wünsche es nicht. Kommen Sie!

Martin. Nehmt ihn!

Georg. Vater! Verzeihung! Nur Verzeihung von Ihnen. Lassen Sie sich wie Gott — versöhnen, und geben Sie mir ein Zeichen Ihrer Gnade, wie Er es jeden reuigen Sünder gibt.

Martin. (reicht ihm die Hand.) Lebe wohl!

Georg. (küßt einige Mahle sehr heftig seine Hand, dann nimmt er sich zusammen, und sagt mit entschlossenem Schmerz auf seinen Vater blickend, zum Syndicus) Kommen Sie!

Syndicus. (wehmüthig.) Armer, armer Vater! Gott, warum hab' ich einen Eyd?

Martin. Er erinnere Sie an Ihre Pflicht! Da steht der Verbrecher. Blickt nicht auf mich den alten Vater, und führt ihn nur fort! verlängert nicht diese Qual. Nur fort!

Syndic. (traurig zu Georg; der sich das Gesicht verhüllt) Kommen Sie. (Sie gehen ab.)

Martin. (verhält sich die Ohren mit den Händen) Es ist geschehen! Der Staatsdiener hat über den Vater gesiegt! Schwache Seelen werden mich von nun an meiden, edle Bürger mich suchen; aber kein Vater wird ohne Thränen mein Schicksal hören. (Er will gehen, seine Knie brechen, er lähnt und setzt sich dann in einen Stuhl.)

Dritter Aufzug.

(Voriges Zimmer.)

Erster Auftritt.

Martin, Katherine.

Kath. (zieht ihn mit der höchsten Spannung herein.) Komm Martin, komm! komm! und sage mir geschwind, ist es wahr, läßt du deinen Sohn verhören?

Mart. Ja! seit drey Stunden.

Kath. (steigend.) Martin! warum?

Mart. (kalt.) Das erfährst du noch früh genug, und jetzt erlaubt die Pflicht noch nicht —

Kath. Wie heißt die Pflicht, die dir verbietet seine Mutter zu beruhigen, und warum giebst du dein einziges — dein strafbares Kind in fremde Hände?

Mart. Weil ich sein Vater bin — und er gehört jetzt nicht mehr dir und mir, sondern den Gesetzen.

Kath. Martin! Mit Verzweiflung frage ich dich, was hat er gethan?

Mart. Was die Mutter noch immer zu früh hören wird.

Kath. (steigend.) Gott! Ist sein Verbrechen groß? —

Mart. Katherine! wende dich an ihn den Vater und Richter aller Wesen, flehe ihn um Stärke und Beystand an! Ich kann ihn nicht retten, er ist verloren.

Kath. Ver — loren! Mein Kind! (taumelt.)

Mart. Alte! stütze dich auf deinen Freund, der grade noch so viel Kraft rettete, daß er nicht mit dir verzweifelt. Fasse dich armes Weib! denke, er sey gestorben; denn er ist für uns nicht mehr. —

Kath. Rede! Barmherzig ist der Feind, der uns gleich — mit einer Wunde tödtet. Nenne sein Verbrechen!

Mart. Armes Weib! Ja es ist Zeit und es kann dir doch nicht länger verborgen bleiben. Er steht in Verbindung mit dem feindlichen Obergeneral; sie sind Freunde.

Kath. (aufschreyend.) Barmherziger Gott! nun ahnde ich alles.

Mart. Er hat sein Vaterland verrathen.

Kath Und mich seine Mutter mit!

Mart. Wir sind ein Bild des Jammers; denn durch unsre Schwäche lernte er seinen Freund, und eine Nation lieben, an die er uns verrieth.

Kath. (mit Verzweiflung.) Wahr! schrecklich wahr! Ich! ich allein bin an seinem Unglück und seinem Verbrechen schuld. Meine verfluchte Thorheit hat ihn dahin gebracht; darum habe Erbarmen und rette ihn!

Mart. Das steht nicht mehr in meiner Macht.

Kath. (erstaunt) Nicht! Martin, was willst du mit ihm thun?

Mart. Was ich muß.

Kath. Du mußt ihn als Vater retten! Gott die Natur gebieten es — du mußt!

Mart. Wenn ich kann.

Kath. Du sollst, du kannst, du mußt. Mit Angstgeschrey fordere ich mein Kind von dir — Steig auf die höchste Alpe, du wirst mich unten im tiefsten Thale doch ruffen hören — rette mein Kind!

Mart. Sey ruhig! Ich liebe ihn wie du, und —

Kath. (rasch) Nein; das kannst — das thust du nicht. Eine Mutter täuschte den Himmel, die Richter und die Gesetze um ihr Kind zu retten; ein Vater giebt es Preis um Eid und Pflicht zu halten; darum mußt du mich hören! Meine Stimme ist Gottes Stimme, denn Mutterliebe ist heisses Sonnenlicht, und Vaterliebe kalter Mondes Glanz. In der Mutter Herzen wohnt des Vaters Pflicht und Gottes Wille. — Höre mich! und rette ihn!

Mart. Und die Gesetze.

Kath. Gesetze schrieben Menschen, Mutterliebe der Ewige. In einer Mutter Angst und Sorge um ihr unglückliches Kind, findest du des Schöpfers Güte: sey ihrer werth und rette ihn!

Mart. (schwer.) Ach! (er will gehen)

Kath. Nein! du darfst nicht fort; wohin kannst du fliehen, daß mein Geschrey dich nicht erreichen könnte? Welche Alpe ist zu hoch für

eine Mutter, die um das Leben ihres Kindes fleht? Martin! Laß ihn entfliehen!

Mart. Das darf ich nicht. — Ich bin es dem Fürsten und dem Vaterlande schuldig.

Kath. Ist dir das Leben deines Kindes nicht mehr als Fürst und Vaterland?

Mart. (fest.) Nein! er verrieth das Land; wollte Tausend seiner edlen Landesleute zu Bettler und Sklaven machen, und ihr Eigenthum und Leben in des Feindes Hände spielen. — Er ist ein Bösewicht! die Gerechtigkeit verlangt ihr Opfer; ich reiche es ihn. Seine Strafe versöhne Fürst und Land. — Ich übergebe ihn den Gesetzen.

Kath. So übergiebst du mich der Verzweiflung und dem Grabe! Ich fliehe dieses Land und dich, denn mit dem Mörder meines Sohnes kann ich nicht länger leben.

Mart. (weicher.) Fasse dich! Alles kömmt auf die Akten an; noch ist nichts entschieden; denn noch weiß ich nicht, wie groß sein Verbrechen ist.

Kath. Es kann nicht grösser seyn als meine Verzweiflung, wenn du ihn nicht entfliehen läßt. Nicht du, ich will es thun, du sollst nichts darum wissen; erleichtere mir nur die Mittel! Wenn du ruhig und seelig sterben willst, vergieß hier einen Augenblick deine Amtspflicht, und höre die Stimme deines Vaterherzen.

Mart. So weit ich konnte, that ich es schon. In diesen gefahrvollen Zeiten wär' es Schuldigkeit gewesen, gleich Standtrecht über ihn zu hal-

ten. Gott! der Fürst und das Land werden mir es verzeihen, daß ich es nicht that. Kann ich sein Leben retten, so sollst du sehen, daß dieses alte Haupt sich beugen, und daß ich, um ihn zu retten, demüthig flehen kann; bis dahin sey ruhig, und wende dich mit heissem Gebeth an den, der alles lenkt.

Zweyter Auftritt.

Pinzer, Vorige.

Pinzer. Der Oberlandes-Kommißair hat nach dir geschickt; er ist im Thale.

Mark (eilig.) Pinzer! Verlaß sie nicht! (zu Katharine) Der Herr hat ihn gesandt; hoffe auf meine väterliche Liebe und Beredsamkeit, und verzweifle nicht! (ab.)

Kath. Auch ich will hin! Wo der Vater schweigt, da hat die Mutter noch tausend Worte und Gründe, die zur Gnade stimmen. Von dem Fuß des Berges bis auf den Gipfel will ich ihm nachkriechen, und so lange soll mein Flehen in seine Ohren schallen, bis es sein Herz erreicht, und ich das himmlische Wort der Gnade höre. (will fort)

Pinzer. Mutter! (hält sie) Es ist zu früh.

Kath. Zu früh, da es meines Kindes Leben gilt? Ach an einer Sekunde hängt oft des Menschen Wohl und Weh, und ich sollte auf die kommende warten, da es sein Leben gilt!

Pinzer. Hat er das verwirkt, so kann auch

der Oberlandes-Kommißair ihn nicht begnadigen. Man muß auf andere Mittel denken.

Kath. (rasch.) Andere Mittel! Giebt es welche?

Pinzer. Ich kenne nur eines.

Kath. Es ist Flucht?

Pinzer. (nickt mit dem Kopf.)

Kath. Der Unmensch will nicht.

Pinzer. Er will nicht; aber du. Was der Kreishauptmann nicht darf, ist seiner Frau erlaubt — und kein Mensch nimmt so was einer Mutter übel. Ich habe, ohne daß man es weiß, schon vor dem Verhör mit ihm gesprochen. Er hat ein Mittel sich und uns zu retten. Kommt es ihm also an's Leben, so rechne auf Pinzer.

Kath. Pinzer! Sohn! Freund — Bruder! wie soll ich dich nennen?

Pinzer. Ehrlicher guter Kerl ist mir das Liebste — denn der Titel Freund ist heut zu Tage nichts mehr als eine Modewaare, und auch nicht alle Söhne sind einer solchen Mutter werth. Ach ich möchte so gern eine Mutter haben; denn ich sehe jetzt erst, was eine gute werth ist. Aber um des Himmels Willen keinen Menschen ein Wort! Du hast als Mutter ein Privilegium, in diesem Falle die Gesetze zu beleidigen, aber ich nicht; mich nehmen sie beym Kopf.

Kath. Den Retter meines Sohnes sollte ich verrathen? Keine Folter bringt es über meine Lippen, daß du ihn retten willst.

Dritter Auftritt.

Elise, Vorige.

Elise. Ach Mutter! Das Verhör ist aus — (weinend.) Sie sagen, er hat das Leben verwirkt.

Kath. (erschrickt.) Gott! das Leben! Mädchen, hänge an dieses Mannes Lippen, an seinem Herzen! Bitte, flehe und weine! er will ihn retten! (wirft sich ihr um den Hals.)

Pinzer (bey Seite.) Nun, die hält Wort. Aber wäre sie auch eine gute Mutter, wenn sie es jetzt könnte?

Elise. (umarmt ihn.) Pinzer! — Um der Altern Willen erhöre mein Flehen, und meine Liebe soll's dir tausendfach vergelten!

Kath. Er wird, er muß ihm zur Flucht helfen.

Pinzer. Nur nicht zu laut. — Es wissens jetzt schon genug! und merkt ein Mensch was, so ist alles aus. Auch ist es noch nicht gewiß, ob es geht; darum fahrt fort zu bitten und zu weinen, und vergeßt ganz mein Versprechen; denn ich weiß nicht, ob ich es halten kann. Geschwind Mutter — Liese — zum Syndikus, zu den Pflegern! Versucht alles sie zu rühren, ehe sie das Urtheil sprechen und unterschreiben.

Kath. (feurig.) Komm! komm! Es gilt Blut und Leben!

Elise Deines Sohnes. (Beyde ab.)

Pinzer. (allein.) Mit den Weibern ist doch nichts anzufangen! Wenn das Herz voll ist, so braußt es über wie ein Wildbach, und was Gu

tes können sie gar nicht verschweigen. Jetzt will ich es mit den Juden probiren; er ist freylich ein Denunziant, und so nöthig auch das Ungeziefer ist: so hasse ich es doch wie die Pest. Freylich macht der eine Ausnahme; denn er weint und heult; aber dennoch muß ich vorsichtig seyn. (geht an die Thüre.) Du! Kautzer! laß dem Juden einen Augenblick zu mir, ich stehe dir gut für ihn. Komm Joachim!

Vierter Auftritt.

Jude, Pinzer.

Joach. (ärgerlich.) Wo ist der Kreishauptmann? Was soll das? Bald haben sie mich fest, bald haben sie mich nicht. Mache, daß ich loskomme, ich will fort aus dem Todtenhause, in dem es schon nach Leichen riecht.

Pinzer. Sey stille!

Jude Still? Es schreyt! es pocht in mir, wie kann ich da schweigen? Hält er nicht Wort und läßt ihn richten, so gehe ich zu Grund mit Weib und Kind.

Pinzer. Warum du?

Jude. Weil ich ihn habe angezeigt. Aber freylich nicht dem Richter, sondern dem Vater. Kann ich dafür, daß ihm der Kreishauptmann lieber ist als der Vater? Was brauchen es die Leute zu wissen, wenn mein Sohn ein Taugenichts ist? Schlagen, einsperren, peinigen bis auf's Mark, das könnte er, aber zu was ihm rorquiren und verhören lassen durch fremde Leute.

Pinzer. Das mußte er thun.

Jude. So muß er auch wohl gar ihn lassen (deutet aufs Köpfen) richten?

Pinzer. Er kann es nicht hindern.

Jude. (Mit Schrecken.) Richten! der Vater den Sohn! Ach weh mir! Sein Blut kommt über mich.

Pinzer. Rede leise!

Jude. Von einer Sache, die so laut schreyt, kann ich nicht leise reden. Ich bin hin mit ihm, sie köpfen mich mit. Die Christen werden sagen: der Jude hat ihn verrathen, und der Jude ist doch zehnmahl besser als der Vater.

Pinzer. Schweig! Sonst kommst du in's Loch. —

Jude. Sein junges Blut kommt über mich, was soll ich schweigen und fürchten das Loch? Wer kein gutes Gewissen hat, ist auch unter freyem Himmel im Loch. Eingesperrt bin ich, so lange ich lebe, warum soll ich nicht schreyen?

Pinzer. Höre mich! Ich bin arm, und brauche jetzt nothwendig und eilig Geld — du mußt mir geben; denn ich weiß es, du hast dreyßig Louisd'or.

Jude. Mein gutes Gewissen hat der Kreishauptmann genommen, du kannst auch das Geld haben.

Pinzer. Der Arme giebt dem Unglücklichen, der Reiche verspricht. Leihe mir das Geld, ich brauche es um den armen Georg zu retten.

Jude. (freudig.) Was! Du willst ihn retten, befreyen von Ketten und Schwerdt? Ich leihe

es nicht, ich gebe es ihm, ich brauche nicht Wechsel und Schrift; denn ich schenke es ihm. Da! — —

Pinz Schenken! Du!

Jude. Was wunderst du dich? Auf eine schlechte Art habe ich es bekommen, auf eine gute gebe ich es weg. Das Geld lag neben dem Verrath; Gott hat es dazu gelegt, um den Verräther damit zu retten.

Pinz. (nimmt es) Jude! Ich weihe dich mit diesem Kuß in die Schaare der Edlen und der Seligen ein, und wer dir noch mißtraute, gehörte nicht dazu. Ja! du sollst alles wissen — Dieses Geld bekommt Georg mit auf die Flucht.

Jude (neugierig und leise) Flucht! Läßt ihn der Vater fliehen?

Pinzer. Nein! Aber die Mutter weiß es, und nun du.

Jude. (ängstlich) Ich? brauche ich es zu wissen? Wenn es nur geschieht.

Pinzer. Nein; du mußt es wissen; denn ich allein kann nicht alles thun, um die Wachen und die Richter zu hintergehen. Du mußt ein Maulthier bestellen.

Jude. Was soll ich mit den Richtern und dem Maulthier? Ich weiß keines weit und breit.

Pinz Joachim! ist die Furcht vor der Gefahr grösser, als dein gutes Herz?

Jude. Ja. Ich war heute genug in Gefahr; Herz hab' ich, den Armen zu helfen, aber nicht Muth, mit den Gesetzen zu schachern, das können die Richter besser als ich, den sie können

durch die Finger sehen, mich klopft man darauf. Aber brauchst du ein Maulthier, du? dir will ich eines schaffen — es ist kein Mangel an Mauleseln, und 10 Ducaten kann ich dir noch geben für dein Gewerb, es ist gut und sicher, und trägt 100 p C. (warm.) Mein ganzes Vermögen lege ich bey dir in Handel, denn du bist mit dem Himmel in Kompagnie.

Pinz. (drückt ihm die Hand) Ich verstehe dich.

Jude. Gelehrten ist leicht predigen! Ich bin zu brauchen, aber nur auf die rechte Art. Das Gute, was ich thue, muß mir und meinen Kindern nicht Weh thun, es muß mir nicht an die Gurgel kommen.

Pinz. So lange ich lebe, baue auf meine Freundschaft. Besorge also ein Maulthier, oder einen starken Esel für mich, damit ich schneller über das Gebürge komme, denn ich habe Eile.

Jude (stellt sich fremd.) Du willst verreisen? Ich will dir verschaffen ein Maulthier, so flüchtig wie eine Gemse; denn ich glaube, du bist nicht gewöhnt zu steigen unsre hohe Berge. (bedeutend.) Aber sey vorsichtig! ich weise dir den Weg zur Rechten — dahin! — den links steht der Feind, und kämst du zu ihm, so bist du verloren; du mußt ihm zeigen das Joch und den Paß, und wir verlieren hier alle Gut und Blut.

Pinz. (bedeutend.) Für das werde ich sorgen.

Jude. Und tumle dich; bleib nicht stehen, und gaffe.

Pinz. Das wird dem Reisenden die Angst verbieten.

Jude. Und was brauchst du noch zu deiner Reise?

Pinz. Gottes Hülfe.

Jude. Er giebt sie dir gewiß. Aber willst du den Esel jetzt haben, so mache, daß ich frey werde, damit ich ihn dir schaffen kann. Leiste Caution für mich.

Pinz. Das will ich. (bedeutend.) Wir sind also einig?

Jude (stellt sich wieder fremd.) Einig? Wozu?

Pinz. (drohend.) Du hältst Wort?

Jude. Wort halte ich, aber einig bin ich nicht. Ich weiß nichts, als daß du ein Maulthier brauchst. Mach mich nur frey, gieb mir Ort und Stunde, und mein Sohn soll da stehen neben dem Esel, und auf dich warten.

Pinz. So schnell als möglich unten am Gießbach, neben der Wiese am Steeg.

Jude. Gut und schön! Der Weg führt dahin, und ist unschädlich.

Fünfter Auftritt.

Syndikus, Kühfeld. Vorige.

Pinz. Nun Gadenstein — Kühfeld — wie steht es mit ihm?

Kühf. Schlecht!

Jude. Schlecht. Und wie steht es mit mir?

Pinz. Laßt den Juden frey, ich stehe für ihn gut.

Synd. Er kann jetzt hingehen, wohin er will.

Jude. Ja? O könnte doch das ein Jeder! denn wer nicht gehen kann, wohin er will, der ist zu weit gegangen Lebt wohl! (eilt ab.)

Pinz Und was habt Ihr nach Recht für eine Strafe über ihn erkannt?

Synd. (schwer.) Das Schwerdt.

Pinz. Gott! Konntet Ihr das?

Kühf. Wir mußten.

Pinz. Seine Ältern, seine Jugend —

Synd. Schützt ihn so wenig als seine Reue. Wir fanden sehr viel aufrührerische Aufsätze von seiner eigenen Hand, aber nicht von ihm verfaßt. Lobgedichte auf den Feind, Satyren auf unsern Sklavensinn, und was dergleichen Dinge mehr, womit Schurken das Herz von so manchem Jüngling vergifteten, der voll Schwärmerey für's Gute; ein Verbrecher, und ein Opfer seiner Thorheit wurde. Mildernde Umstände giebt es gar keine.

Pinz. Mein Gott! Er ist so jung — Giebt es gar kein Mittel ihn zu retten?

Synd Ich weiß keines. Er steht; wenn der Vergleich sich schickte, wie Kaiser Maxmilian, als er auf der Gemsejagd sich verstiegen hatte, auf der fürchterlich hohen Martins Wand: kein Mensch kann helfen, sondern Gott allein.

Pinz. So dachte Maxmilian gewiß auch. Alles verzweifelte an seiner Rettung! Er wandte sich mit Gebeth an Gott. That das unser Sünder auch, vielleicht erhörte ihn Gott, und sendet ihm jetzt einen Engel. (geht ab.)

Synd. Höre Kühfeld! Nimm die Akten und das Urtheil, und gieb es dem Kreishauptmann. Ich gehe, und komme nicht eher wieder, bis man mich ruffen läßt.

Kühf. Du mußt bleiben, es kommt ja der Oberlandes-Commißär.

Synd. So gehe ich hinaus in's Freye, denn hier drückt die Luft von den Seufzern der Unglücklichen meine Brust zu schwer.

Kühf. Verstecken wir uns, bis der Oberlandes-Commißär kömmt.

Synd. Ja! da durch das Zimmer an den Gemsesteig — wir können es dort sehen, wenn er kömmt. (Beyde seitwärts ab.)

Sechster Auftritt.

Katharine. Elise.

Kath. (eilt hereln.) Sie sind nicht hier.

Elise. Aber sie waren hier. (sieht durch die Thüre.) Sieh, da laufen sie durchs Zimmer!

Kath. Man haßt und meidet mich, weil ich einen Landesverräther geboren habe.

Elise. Ach nein! Es sind gute Leute, aber da sie nicht helfen können, so laufen sie lieber fort.

Kath. Wo ist Pinzer? Meine einzige Hoffnung! verläßt der mich auch?

Elise. Gewiß nicht, Mutter!

Kath. O ich bin eine sehr unglückliche Mutter! denn ich habe ihn verzogen. Ich liebte alles, auch seine Fehler an ihm. Wollte mein Mann

den Knaben strafen, so fand er keine Ruthe, denn er war mein Liebling. Ungehorsam gegen mich, ward er treulos gegen seinen Fürsten. Aber sein Verderben war Straßburg, und die fremde Erziehung meiner Schwester. Sie setzte die Erziehung in Deutschland herab; ich glaubte ihr, und nicht der Erfahrung meines Alten; darum stehe ich jetzt da, und rauffe mir trostlos die Haare aus! O könnten doch alle Mütter durch mich die Erfahrung bekommen, daß nur in Deutschland ein Edelmann deutsch und redlich zu erziehen ist, denn wer bey fremden Sitten und Sprachen erzogen wird, muß klein vom deutschen Werthe, von seinen Landsleuten denken, und kann sein Vaterland unmöglich lieben. Darum finden die Feinde Helfer und Freunde, wohin sie kommen; weil sie seit Jahren die deutsche Jugend erzogen. Ihre schnellen Siege — die Verachtung, mit der sie uns behandelten, ihr stolzes Bewußtseyn verdanken wir Deutsche einzig und allein der blinden Vorliebe, die wir von jeher für sie hatten. (weint.) Ach mein Sohn! mein Sohn.

Siebenter Auftritt.

Pinzer. Vorige.

Pinz. (verstöhrt.) Seyd Ihr da? Gott sey Dank!

Kath. (mit Hoffnung und Erwartung.) Nun?

Elise. (besorgt.) Pinzer! wie ist dir?

Pinz. Nicht gut bey einer guten That, denn

sie kann nicht gut seyn, da ich so zittere und bebe.

Elise. Was arbeitet in dir?

Kath An was denkst du?

Pinz. An seine Rettung. Ich war bey ihm; er ist reuig und weich; ich habe ihn da, wohin ich will — aber — vorne an der Thür steht die Wache, und hinten kann ich ihn nicht durchbringen, denn mein Hauptschlüssel greift nicht an.

Kath. (schnell und leise.) Hier hast du zwey; dieser sperrt das ganze Haus.

Pinz (nimmt sie) Her! Es wird sogleich anfangen, die Zeit kömmt — Betet für ihn und mich, aber betet leise, Gott hört euch doch. (ab.)

Kath. (steht in einer betenden Stellung. Pause) Ach! das ist nicht Andacht, das ist Todesangst, die in mir wüthet. Bete du, ich will Pinzer helfen

Elise. Nein Mutter! (hält sie.) Bleib!

Kath. Fremde wagen alles für mein Kind, und ich, die Mutter, sollte hier müßig stehen?

Elise. Du kannst ihm ja nicht helfen.

Kath. Nun so helfe ihm Gott! Was wird für ein Lärm im Schloß?

Elise. Ich höre Feuer rufen.

Achter Auftritt.

Kühfeld. Malz. 10 Tyroler mit Feuer-Eymern.

Malz. (Draussen.) Feuer! Feuer!

Kühf. (indem er mit einer Handspritze über die

Bühne läuft.) Die Strohhütte steht auf einmahl in hellen Flammen. (Mit den andern ab)

Kath. Mir gleich! Laß es brennen, ich bin so arm, daß ich nicht ärmer werden kann. — (Es laufen wieder einige Tyroler über die Bühne.) Bey dem kleinen Unglück sind die Menschen thätig; aber um das Größere, um meines kümmert sich keiner. Sieh doch, wo Pinzer ist! Er soll die Hütte brennen lassen, (deutet aufs Herz.) und hier löschen.

Elise. Das wird er auch, und der Lärm wird ihm vielleicht willkommen seyn. Komm Mutter, geh auf dein Zimmer Knie auf deinem Betschemmel, und hole dir da Trost.

Kath. Nein, ich warte auf den Oberlandes-Kommißär.

Elise. In deinem Zimmer siehst du ihn schon von weitem kommen, und kannst ihm entgegen gehen. Wir können auch dort auf Georgs Gefängniß sehen; du kannst —

Kath. Ja, das ist wahr! So komm, und führe mich — denn ich habe keine Kräfte mehr. Die Unglücks-Alpe, die ich heut erstieg, bringt mir einen frühen Tod.

Elise Es kann noch alles besser werden. (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Oberlandes-Kommißair. Martin. Syndikus.

Mart. (von der Seite, wo das Feuer ist.) E

hat keine Gefahr; die Hütte steht viel zu weit vom Schloße.

Oberl. Kom. Es ist doch immer ein grosser Schade.

Mart. (schwer.) Es giebt weit größere.

Oberl. Kom. O ja, sehr oft! Nun mein lieber Kreishauptmann, meine Zeit ist kurz; ich empfehle Ihrer Wachsamkeit das Joch — es ist unsre Schwäche — entdeckt es der Feind —

Mart. Das wird er nun nicht mehr.

Oberl Kom. Auf Ihren Eifer und Treue verlaßt sich die Regierung.

Mart (schwer.) Das kann sie.

Oberl. Kom. Sie sind ein Muster der Treue und Vaterlandsliebe.

Mart: Ich opfere ihr alles.

Oberl. K. Man weiß und erkennt es. (Zu dem Syndikus.) Was haben Sie da?

Synd. Prozeßakten.

Mart. (erschrickt) Sind sie das?

Synd. Ja, aber Sie dürfen nicht —

Mart. Her! (setzt sich, und liest.)

Oberl. Kom. (sieht ihn verwundernd über das Benehmen an — dann für sich.) Was ist dem Mann. (Er betrachtet ihn eine Zeit lang, dann geht er zum Syndikus.) Was sind das für Akten?

Synd. Hat er Euer Gnaden noch nichts gesagt?

Oberl. Kom. Nein! Was?

Synd. Diese Akten gehen seinen einzigen Sohn an.

Oberl. Kom. Seinen Sohn?

Synd. Ja! Er sitzt gefangen.

Oberl. Kom. Wo?

Synd. Hier, auf seinem Befehl im Schloß.

Oberl. Kom. Jugendstreiche?

Synd. Wenn es das oberste Landrecht so nimmt — sein Vater nahm es anders.

Oberl. Kom. (blickt immer auf Martin.) Was that er?

Synd. Der feindliche Obergeneral ist sein Freund —

Oberl. Kom. (gespannt) Nun?

Synd. Sie wechselten Briefe.

Oberl. Kom. Wes Inhalts?

Synd. Unglückliche Liebe gegen seine Muhme, Neigung zur Neuerung, und Anhänglichkeit an die Feinde, in deren Lande er studierte, und deren verderbliche Grundsätze er einhauchte, noch ehe sie bekannt wurden, vermogten ihn zur — Landesverrätherey.

Oberl. Kom. (erschrickt.) Gott!

Synd. Sein Vater zeigte ihm das schwache Joch, und die gewisse Klause, die selbst nur wenige Tyroler wissen.

Oberl. Kom. (Hält die Hände vors Gesicht.)

Synd. Noch weiß sie der Feind nicht; aber es war alles abgeredet; diesen Abend wollte er 6000 Mann selbst hereinführen. Der Vater entdeckte es, und übergab ihn den Gesetzen. Der Unglückliche gestand gleich alles mit der bittersten Reue.

Oberl. Kom. (Ringt, auf den Alten blickend, die

Hände, dann wendet er sich zum Syndicus.) Der Spruch?

Synd. Nach den Gesetzen: das Schwerdt!

Oberl. Kom. (wendet sich wieder zu dem Alten, sieht ihn sehr bewegt an. Dann leise:) Giebt es für ihn keine Entschuldigung — giebt es keinen Ausweg?

Synd. Mein Herz suchte, aber mein Kopf fand keinen.

Oberl. Kom. (geht langsam zum Martin.)

Martin (taucht die Feder ein.)

Oberl. Kom. (fährt hinzu, doch faßt er sich schnell) Was wollen Sie?

Martin. Mehr thun, als ich darf, soll, und muß (er schreibt.)

Synd. Herr Kreishauptmann, Sie dürfen nicht über ihren Sohn sprechen.

Mart. Ich weiß es wohl! (hat unterschrieben, er steht auf, und wankt an eine Seitenwand)

Oberl. Kom. (liest) Ich bestättige das Urtheil, und verdamme den Georg von Scharfeneck zum Schwerdt. (das Blatt fällt ihm aus der Hand. Er nimmt die Feder, und löscht es aus.) Ich ahnde, was er damit will.

Martin. (in der vorigen Stellung.) Herr Syndicus — Nach Inspruck mit ihm und den Akten — noch diese Nacht

Synd. (nimmt erschüttert die Akten, und geht.)

Oberl. Kom. (geht zu ihm) Ehrwürdiger armer Greis, fasse dich!

Martin (wankt ihm ohne Fassung entgegen.) Der Unterthan, der Diener des Fürsten hat mehr

als seine Pflicht gethan! (fällt vor ihm nieder.) Hier liegt jetzt der Mensch — Der Vater flehet um das Leben, was er eben nahm, denn es gehört seinem Sohne! Sie vertreten hier die Stelle unsers Monarchen; seyn Sie gnädig wie er — Ich flehe ja nur um sein Leben! Nie habe ich um des Lohnes Willen dem Staate gedient; aber ich bin jetzt so elend, daß ich um meinen Lohn weine: er ist sein Leben. Ich bin so tief gebeugt, daß ich selbst meine Verdienste anrühmen, und sagen muß: ich habe viel für Fürst und Vaterland gethan. Gebt mir dafür sein Leben!

Oberl. Kom. Stehen Sie auf! Meine Thränen sagen Ihnen ja, daß ich alles thun werde. (hebt ihn auf.) Nicht länger zu meinen Füssen! Ein so edler unglücklicher Mann ehrt den grösten Fürsten, wenn er sich in einer solchen Stunde als Freund in seine Arme wirft. (drückt Martins Kopf an seine Brust.) Ruhe hier sanft edler Greis, dies Herz ist nicht kalt bey fremden Leiden. Fasse dich!

Martin. (küßt ihm die Hand.) Ich segne diese Hand, wenn sie ihm das Leben rettet.

Oberl. Kom Für das werde ich mich verwenden, so gefährlich es auch in diesen Zeiten ist. —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kühfeld.

Kühf. (kam einen Augenblick früher.) Das Feuer ist gelöscht.

Oberl. Kom. (führt Martin zum Stuhl.) Setzen Sie sich! — Alter, bleib bey deinem Kreishauptmann; er ist schwach.

Martin. Ihre Gnade, die Hoffnung stärckt.

Oberl. Kom. Schicken Sie ihn nur nach Inspruck, und verlassen Sie sich auf den, der Ihre hohe Bürgertugend schätzt und ehrt. Leben Sie wohl! Ich bin so erschüttert — Leben Sie wohl! Ich muß zum Kommandirenden.

Martin. (steht bittend auf) Ach! Ich flehe —

Oberl. Kom. Ruhig alter Freund! Ich sehe Sie Morgen mit Tages Anbruch wieder, und dann bin ich auch ein wenig mehr gefaßter, um Ihnen zu sagen, was Sie thun müssen. (drückt ihm die Hand.) Noch einmahl! Verlassen Sie sich auf Ihrem Freund! (geht ab)

Martin. (begleitet ihn.) Kühfeld, gieb mir mein Rohr.

Kühf. Es hängt noch geladen in deinem Zimmer. Wo willst du hin?

Martin. Auf die höchste Alpe. Sonnenuntergang will ich sehen; denn auch ich gehe bald unter. Guter Gott! nur nicht mit Blut gefärbt! Bleib bey meiner Alten! Sage ihr, er wird nicht sterben, der Oberlandes Kommißair hätte es gesagt. Er würde nicht sterben. (beyde in die Seitenthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Katharine. Elise.

Kath. Siehst du, der Oberlandes Kommißair ist doch fort.

Elise. Das kann nicht seyn; denn ich sah ihn ja nicht kommen.

Zwölfter Auftritt.

Pinzer. Vorige.

Pinz. (mit dem Rohr.) Still! still! Gott sey Dank! er ist gerettet!

Kath. (schnell.) Georg!

Pinz. Er ist fort.

Kath. Mein Sohn!)

Elise. Georg!)

Pinz. Glücklich ist mir ein Verbrechen gelungen, das aber gute Folgen haben wird. Ich zündete die Scheune an, um aller Menschen Aufmerksamkeit von ihm ab, und dahin zu lenken. Es gelang.

Kath. (feurig.) Pinzer! Ich habe dich nicht geboren, und doch liebe ich dich mehr als meinen Sohn.

Pinz. Er wird alles wieder gut machen. Er ist zu unsrem General: Ich muß ihm nach und dann den Landsturm aufbiethen. Sagt es hernach dem Vater, alles sagt ihm, hört Ihr? Alles! Lebt wohl! Ich habe Eile. (läuft ab.)

Kath. Pinzer! Ich muß, ich will dir danken — du bist mein Sohn! (ihm nach.)

Elise. Mein ewig Geliebter! (folgt schnell.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kühfeld. Katharine.

Kath. Ich bitte dich Kühfeld! suche meinen Mann; du weißt es, wo er ist.

Kühf. (bewaffnet, mit Rohr und Hirschfänger.) Aber gestrenge Frau! ich weiß nur, daß er auf eine Alpe steigen wollte, um wie er sagte: zu sehen, ob die Sonne roth untergeht. Aber es giebt hier der Alpen und Ferner viele, und ich muß ins Thal zum Landsturm.

Kath. Im Thale ist Landsturm, hier ist Herzenssturm — Geh ihn suchen, denn ich weiß es, er gieng in Verzweiflung fort.

Kühf. Nicht doch! Wer an den da Oben glaubt, und redlich handelt, der verzweifelt nie, sey das Unglück noch so groß, er findet Trost dafür — In seinem Innern wird es freylich wo-

ben wie der Passeyrersee, wenn er seinen Eisdamm durchbricht — aber Hand legt so ein Mann nicht an sich selbst; und der Oberlandes-Kommißair versprach es mit Hand und Mund, alles für Georg zu thun, warum sollte er also verzweifeln? Dazu ist dein Mann zu großherzig; und wenn jetzt deinem Georg alles gelingt, so hat er wieder gut gemacht, und ist wieder so ehrlich, wie unser einer. Sey also ruhig!

Kath. Ich bin es drey Stunden gewesen, nun kann ich es nicht mehr seyn.

Kühf. Dein Sohn ist halb gerettet, macht alles wieder gut, was willst du mehr, gestrenge Frau?

Kath. Meinen Alten! Ich weiß das alles, was du da sagst, und doch ist mir nicht gut zu Muthe; mir ahndet noch ein grösseres Unglück, als ich schon überstanden habe.

Kühf. Das ist der Schrecken, der dir noch in Gliedern sitzt. Sey gutes Muths! ich muß fort. —

Kath. Er hat dir ja befohlen, bey mir zu bleiben.

Kühf. Jetzt befiehlt die Noth und die Gefahr, und das sind zwey grosse Herren, denen man gehorchen muß. Und wenn dein Mann alles wüßte, er würde mich brav ausmachen, daß ich so lange blieb. Behüte dich Gott — die beyden grossen Herren rufen mich. (eilt ab.)

Kath. Alles spricht von seinen Pflichten, aber keiner will die meinigen achten. Ist Mutter- und

Weibes-Pflicht denn nicht mehr heilig in der Welt?

Zweyter Auftritt.

Elise. Katharine.

Elise. Fünf Bothen hab' ich ausgesandt, um den Vater zu suchen, und ihm sagen zu lassen, was vorgeht, aber keiner kömmt zurück. Alles bleibt beym Landsturm.

Kath. Hast du keine Steigeisen? Geh, bring' mir ein paar — ich, ich selbst will ihn suchen.

Elise. Mutter! Wo?

Kath. Überall! Von Felsen will ich zu Felsen klimmen, bis ich ihn finde: denn mir ist, als wollten die Gewölbe dieses Schlosses mich erdrücken. Mir ist es stets, als rief mir eine Stimme zu: sag es deinem Mann, daß sich Georg gebessert hat.

Elise. Er weiß es gewiß schon. Er ist auf den Alpen, er sieht weit und breit, und muß unsre Leute und Soldaten sehen.

Kath. Er sieht nicht mehr, denn er sah schon lange nicht, daß Georgens Herz nicht böse ist.

Elise. Du thust ihm Recht und Unrecht in einem Augenblick. Wenn er wegen Georg verzweifelt, so liebt er ihn ja. Und Kühfeld sah ja deutlich, daß er dem Oberlandes-Kommißair die Hand küßte. Er, der recht thut, und Niemand scheut, küßte des Oberlandes-Kommißairs Hand; das kann nur Vaterliebe.

Kath. Das ist es alles nicht, was ich meine; ich weiß auch nicht, was ich eigentlich fürchte; aber mein Unglück ist noch nicht vorüber. Ich fürchte für den Alten und den Sohn! Merkt der Feind, daß ihn Georg verrathen, und in unsre Hände geliefert hat, so ist sein Leben hin, und wenn auch das nicht ist: glaubst du, daß er nun noch sein Leben liebt und schätzt? — Sein Ehrgeiz wird es fühlen, daß er eine Verrätherey nur durch die zweyte verbessern kann, und das nimmt ihm die Lebenslust; er wird den Tod suchen; ich kenne ihn besser, als ihr alle.

Elise. Wenn alle Mütter sich so quälen, so ist der Mutterstand nicht süß.

Kath. Seit heute weiß ich erst, wie lieb ich ihn habe. Man muß sein Kind unglücklich wissen, um zu sehen, wie sehr man es liebt; denn mit dem Unglück des Kindes steigt die Mutterliebe.

Elise. Ich fühle es, und verstehe dich nur durchs Gefühl; aber sey heiter — Pinzer versprach deinen Georg zu schützen. Hat er einmahl den Feind überlistet, und das hat er ja bey ihnen selbst gelernt — so giebt Pinzer auf ihn acht. Er hat es mir versprochen, und Pinzer hält mehr, als er verspricht.

Kath. Ja, das thut er.

Elise. Komm auf den Mittelberg, ich will dort rüffen; vielleicht ist der Vater doch in der Nähe —

Kath. (rasch) Ja komm! Ich will dort schreyen, daß man es auf den höchsten Alpen

hört: Vater, dein Sohn hat sich gebessert, er ist gerettet! Komm zu seiner Mutter! (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

(Hohe Gebirge, die sich in der Mitte theilen, und ein Thal bilden. In der Tiefe sieht man eine Brücke, an der zwey Tyroler Wache halten. Hohe Eisgebürge begränzen die Aussicht, und Himmel und Erde verlieren sich in einander.)

Oberlandes-Kommißair Ein Officier von kaiserl. Truppen. 20 Tyrolerschützen.

Offic. Nur da in's Thal Kammeraden! Versteckt euch rechts in der Felsenwand. Sie sollen unerwartet von allen Ecken bedient werden; denn unsre Batterien sind alle gut masquirt.

Oberl. Kom. Ich hoffe um der guten Sache, und um des Unglücklichen, und vor allen um seines Vaters Willen, daß sein Anschlag ganz gelingt.

Offic. Wären Se Excellenz der Herr General von seinem Verbrechen unterrichtet gewesen, sie hätten seinen Vorschlag, so reitzend er auch ist, doch nicht angenommen

Oberl. Kom. Das glaube ich gerne.

Offic. Sie hatten von der Kreishauptmannschaft blos die Nachricht bekommen, daß wahrscheinlich das Joch und die geheime Klause von Feinden bedroht würde. Der leibliche Sohn des Kreishauptmanns, und noch ein Edelmann kommt, und ersterer erbietet sich, das Vertrauen, was

der feindliche Obergeneral als sein Jugendfreund in ihn setzte, zu unserm Vortheil anzuwenden. Er gab mit der vollkommenenen Lokalkenntniß die ganze Operazion Sr. Excellenz dem Herrn General auf der Karte so lebhaft, so feurig, und mit so vieler Sachkenntniß und Geist an, daß gar kein Zweifel an einem glücklichen Erfolg übrig bleiben konnte. Um ganz sicher zu seyn, gaben Se. Excellenz ihm einen sehr geprüften und vertrauten Mann mit.

Oberl Kom. Der Herr General thaten vollkommen recht; denn die Gefahr für's Vaterland ist zu groß, um nicht jedes Rettungsmittel anzunehmen.

Officier. Er hat Se. Excellenz den Herrn General überlistet, die ihm doch nicht ganz trauten. Mit den Feinden hat seine Beredsamkeit ein leichtes Spiel. Wahrlich Herr Oberlandeskommissär, der junge Mensch hat viel Kopf, Geist und Talent.

Oberl. Kom. Aber gefährlich sind solche talentvolle Menschen, wenn man sie ganz unthätig, oder wohl gar darben läßt; darum muß der Staat so gut darauf denken, seine Köpfe als seine Hände zu beschäftigen; denn ein Kopf kann oft mehr schaden, als 10000 Hände nützen. — Es ist geschehen, und ich billige es — denn eine Provinz zu erhalten ist wichtiger, als einen Verbrecher bestrafen. Und seine Reue muß ihm Ernst seyn; denn er war frey, und stellt sich auf eine gewisse Art doch selbst wieder —

Officier. Auch haben wir alle übrigen Po-

sten gut besetzt, und wir wissen es ja, daß der Feind kömmt. Wir haben also in keinem Falle, und auf keinem Punkte etwas zu befürchten.

Oberl. Kom. Wie stark kommt der Feind?

Officier. Er sagte 5000 Mann.

Oberl. Kom. Ein schöner Fang, wenn es gelingt. Gott ist jetzt unsern Waffen günstig; und Muth und Beharrlichkeit trägt doch den Sieg davon. Die vor einer Stunde erhaltenen Nachrichten aus Wien erfüllen meine Seele mit Wehmuth und Freude. Der edle Ungar, der biedre Österreicher, alles hat für Gott, Vaterland und Religion zu den Waffen gegriffen. (Die Tyroler drängen sich neugierig hinzu.) Ihr müßt den schönen Ruhm für's Vaterland zu streiten, mit euren Brüdern in Ungarn, Böhmen und Österreich theilen.

Alle Tyroler (feurig.) Gerne!

Malz. Ja gerne! denn uns Tyroler ist es doppelte Pflicht.

Oberl. Kom. Mögen also die Feinde auf's Neue sich gegen uns stellen! Unser Muth ist grösser als ihre Macht — und unser blühender Wohlstand uns lieber als die glänzende Armuth, die sie jedem geben, der ihrer Meinung huldigt. Darum Kinder! Muth — Ich weiche heute nicht von eurer Seite. Wir siegen.

Malz. Ja ja Vater Oberlandeskommissär, wir siegen auch!

Alle. Ja ja!

Oberl. Kom. (zu dem Offizier.) Nun dann Herr Hauptmann! Verlassen Sie sich auf unsre Tyroler, sie weichen jetzt gar nicht.

Vierter Auftritt.

Pinzer mit 20 Tyrolerschützen.

Pinzer. (Steigt aus dem Thale herauf.) Nur da rechts hinter dem Hügel.

Oberl. Kom. Pinzer! komm zu mir!

Pinzer (springt herab. Die Tyroler gehen rechts fort.)

Oberl. Kom. Wo kommst du her?

Pinzer. Aus dem Thale. Alles ist in Ordnung. Du — Herr Hauptmann sollen zum Obersten kommen, der unten an der Spechtwand steht.

Officier. (Verbeugt sich gegen den Oberlandeskommissär, und geht ins Thal.)

Oberl. Kom. Herr von Pinzer! Sie haben viel gewagt, da Sie die Folgen und die Wendung nicht gewiß erwarten konnten.

Pinzer. Gnädiger Herr! Erst als ich seine aufrichtige Reue sah, und seinen edlen und so nützlichen Vorsatz hörte, half ich ihm zur Flucht.

Oberl. Kom. Ich bin ein Tyroler geblieben, und ich als Mensch verzeihe Ihnen auch im schlimmsten Falle. Gelingt der Anschlag, so ist es gut für alle.

Pinzer. Es war unmöglich ihm nicht zu trauen. Er lag schon vor dem Verhör vor mir auf den Knieen; er bat, er beschwor mich, seinem Vorhaben günstig zu seyn, und ihm die Gelegenheit zu schaffen sein Verbrechen zu verbessern, seinem Vaterlande nützlich zu seyn; und so sein Leben zu retten.

Oberl. Kom. Sie haben doch immer sehr gefehlt; aber ich will es jetzt noch nicht wissen; aber versuchen Sie es ja nicht selbst im schlimmsten Falle zu entkommen; es würde vergeblich seyn. Und jetzt sagen Sie Herr Landsmann! Wenn der Feind das gewisse Joch passirt hat, so kommt er erst zu der Klause?

Pinzer. Ja. Die ist eine Höhle, die von der Natur und Kunst so mit Steinen und Buschwerk vermacht ist, daß man sie gar nicht sehen und finden kann.

Oberl. Kom. Und wo liegt diese Paßklausen?

Pinzer. (Führt ihn, und deutet hin.) Da links unten im Thal durch die Brücke, wo die drey Fichten stehen — So lang der Feind hier noch auf der Höhe, (deutet auf den Berg, wo Georg und die Feinde kommen.) und unten im Thale ist, haben wir noch nichts verloren, wenn ihm den Paß keiner zeigt.

Oberl. Kom. und wo steht der Landsturm, und unsre Schützen.

Pinzer. Zwey Kompagnien und ein Batallion vom Freykorps seitwärts vom Joch dort hinter dem Solderberg. Sobald der Feind die Brücke passirt hat, so marschiren sie ihm nach, und tragen nach Georgs Angabe die Brücke über das Hocherthal hinter ihm ab, und sperren dem Feind gänzlich den Rückzug. Hast du — haben Sie verstanden?

Oberl. Kom. Ganz. Wenn es nur vollkommen gelingt. Was ist das Zeichen zum Angriff?

Pinzer. Sobald ein Kanonenschuß geschieht,

so werden die aufgerichteten Glocken geläutet, und wenn das Musketenfeuer im Thale angeht, so brechen wir hervor. Wenn nur unser Kreishauptmann da wäre!

Oberl. Kom. Ich bin sehr besorgt für ihn! Wo mag er seyn?

Pinzer. Kühfeld sagt, er habe sein Rohr genommen, und sey auf eine Alpe gestiegen.

Oberl. Kom. Er wird doch nicht! — Nein, dazu ist seine Seele zu groß. Doch wäre es besser, wenn er es wüßte, was hier vorgeht — Seine Einsicht und Lokalkenntnisse würden unserm Generale wieder gute Dienste leisten.

Pinzer. Ich wünsche auch, daß er alles wüßte! —

Oberl. Kom. Ich will noch einmahl zum kommandirenden General. Freund! Halten Sie sich wie immer brav! Es gilt die Entlassung Ihrer verdienten Strafe, das Vaterland und Ihren Freund.

Pinzer. Noch ist er nicht mein Freund; aber wenn er sich ganz ändert, kann er es werden. Siegen wir nicht, so bestraft sich Pinzer selbst — er weicht nicht eher, als bis Bajonetstiche seine Brust durchbohren Aber ich hoffe! Gott nimmt sich unser an.

Oberl. Kom. Ich bleibe in der Nähe, und theile die Gefahr mit Jedem. Sagen Sie das den Leuten! Begleitet mich (10 Schützen geben mit) und zeigt mir den Weg Freunde! (Gehet tief in's Thal ab.)

Fünfter Auftritt.

Jude. Pinzer.

Jude. (War schon von Zeit zu Zeit sichtbar.) Was ist das? Du hast mich bestellen lassen, ich soll hier mein Maulthier bekommen, und finde dich und den Oberlandeskommissär! Warum soll ich es nun hier, hier holen? Ich bin nicht neugierig; aber ich möchte doch wissen, ob du deine Reise glücklich vollbracht hast?

Pinzer. (Heiter.) Freund! Es ist jetzt alles anders in der Welt.

Jude. Anders! aber auch besser? — Bist du glücklich über alle Berge gekommen?

Pinzer. Nein; er ist glücklich da geblieben.

Jude. Auh weh! Haben sie ihn gekriegt beym Fell — ihn und das Maulthier — nun so kriegen sie auch dich und mich.

Pinzer. Nein, wir kriegen den Feind. Es ist alles mit unsrem General verabredet. Georg treibt sie uns zu. — Er hatte den glücklichen Einfall um seinen groben Fehler wieder gut zu machen. Unter der Bedingung half ich ihm zur Flucht; aber da ich ihm nicht traute, so begleitete ich ihn selbst zum General; der Oberlandeskommissär kam, als schon alles verabredet und Georg schon fort war. — Jetzt leichtet auch ihn der Vortheil ein, den uns Georg verschafft.

Jude. Was du sagst, so ist es jetzt!

Pinzer. Hier wird es nun bald blutig zugehen. Gelingt es Georg, so hat er sein verspieltes Leben wieder ehrlich gewonnen.

Jude. Ehrlich? Verdammtes Spiel, wo der Hals Attud ist. Also wird er Gnade finden, vor des Oberlandeskommißärs Angesicht?

Pinzer. Ja Freund! und das ist dann unser Werk.

Jude. Mein Werk? Ich habe nie so ein Werk gemacht! Das Maulthier hat mehr Antheil daran als ich. Und wo ist er?

Pinzer. Nicht mehr weit. Er führt das feindliche Korps über das Joch. Ich bitte dich, lauf hinunter, und sag der Mutter in meinem Namen, sie möchte ruhig seyn, es gienge alles gut. Tröste auch meine Liese!

Jude. Mit einer guten Nachricht will ich gerne gehen, und in der Battaillie bleibe ich weder zum Schiessen, aber noch weniger zum Plündern; denn ich habe heute eine Beute gemacht, über die mir noch die Zähne klappern. Im Schloß sehen wir uns. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Kühfeld. Pinzer.

Kühf. Der General läßt dir sagen, du sollst dich mit deinen Leuten um 200 Schritte weiter zurück in den Fichtenwald ziehen, und Niemand soll eher feuern, bis ihr seht, daß unsere Kavallerie den Feind in Rücken nimmt.

Pinzer. Gut. Ich gehe gleich. Hast du den Vater Martin nicht gesehen?

Kühf. Nein! Wenn er es nur wüßte, was

hier vorgeht. Tummle dich Pinzer! die Sonne ist schon unter, sie werden bald kommen; wir haben Nachricht, sie sind schon über das Joch.

Pinzer. Gott gebe uns Sieg! Zurück da! Folgt mir! (Steigt links auf den Berg, Kübfeld ins Thal.)

Siebenter Auftritt.

Martin mit einem Rohr.

Martin (bahnt sich mit dem Hirschfänger einen Weg durch das Gesträuche, dann tritt er verstöhrt auf den Platz und sieht sich um.) Wo bin ich denn? Bin ich auch ein Fremdling in meiner Heimath — mir gleich, wo ich bin! ich bin leider noch auf der Welt. — — Die Sonne ist hinunter, mit Blut gefärbt, tauchte sie sich in's kühle Weltmeer: aber ihr Feuer verlöscht so wenig als der Vaterschmerz. Sechs Stunden suche ich vergebens einen Ort, an dem ich Ruhe fände! Der erste ist der beste — denn ich finde sie nirgends mehr. (wirft sich in's Gebüsch.) Hier will ich diese Nacht schlafen. (Pause, in der er starr gegen das Gebürge blickt.) Da liegt Inspruck! Dahin wird man ihn diese Nacht in Ketten führen! Es ist eine schauerliche Nacht! (Pause, in der er sich die Steigeisen von den Füssen macht.) Ihr erinnert mich an seine Ketten, ihr seyd Eisen! (wirft sie in's Gebüsch.) Niemand kann euch erben, denn ich habe keinen Sohn mehr; darum vermache ich euch dem Roste und der nagenden Zeit. (sieht unwillkührlich er-

schrocken in's Gebüsch.) Eine Eidexe mit ihrem Jungen! Da kommt auch der Vater mit Nahrung für sie. (schlägt mit dem Hirschfänger darnach.) Füttere nicht die undankbare Brut; sie wird dich einst für deine Liebe hassen! (man hört vom Gebürge herab einen Hirtenbuben singen, der immer näher kommt.)

Bube (sieht Martin liegen, und sagt.) Guten Abend!

Martin. Du bist lustig?

Bube. Mein Vieh ist gesund, ich auch — was will ich mehr!

Martin. Wo hast du das Singen gelernt?

Bube. In der Schweitz.

Martin. Du bist ja ein Tyroler?

Bube. Man sagt's. Da Unten wohnt mein Vater. Ich habe mein gutes Vieh auf die höchsten Alpen getrieben; weil wir wieder vor dem Feinde nicht sicher sind. Gestern und heute früh war mein Vater bey dem Landsturm, nun will ich ganz langsam hinunterschleichen, und doch sehen, ob er noch lebt?

Martin. Langsam hinunter schleichen, und sehen, ob er lebt! (Bey Seite.) Ist die Natur denn ausgeartet? — Ist er dein rechter Vater nicht?

Bube. Ja wohl ist er mein rechter Vater; denn ich sehe ihn so ähnlich, wie ein Tannzapfen dem andern — Nur hat er krumme Beine,

Martin. Und du Bube ein krummes Herz.

Bube. Krummes Herz? Kann seyn! Ich hab' es noch nicht gesehen.

Mark. (mit verschloßnem Grimm.) Liebst du denn auch deinen Vater nicht?

Bube (kalt.) O ja! Aber sieh Herr! ich kann ihn nicht so recht lieben.

Mark. Warum nicht?

Bube. Ich kenne ihn kaum. Wir sind blutarm, und als ich sieben Jahr alt war, mußte ich aus der Hütte, um mich selbst zu ernähren. Ich bettelte mich fort bis an den Rhein, und die Schweitz, und hütete bey verschiedenen Herren das Vieh, was ich von jeher außerordentlich liebe, denn ich habe bis jetzt vom Vieh gelebt.

Mark. (bey Seite.) Ist so der Mensch in seinem Innern beschaffen?

Bube. Zwölf Jahre sah ich meinen Vater nicht, und was kann ich dafür, daß ich ihn nicht recht gewohnt bin? Er gab mich ja von sich.

Mark. (bey Seite.) Das that auch ich.

Bube. Jetzt lebe ich alle Jahre neun Monathe auf den Alpen, und warte mein Vieh, und kann mich also um den Vater nicht viel bekümmern.

Mark. Aber wenn du Geld zum leben hättest, so würdest du bey deinen Alten bleiben, ihn warten und lieben?

Bube. O ja! Ich würde ihm dann seinen Acker umkehren, und wieder reinigen, wenn ihn die Murren überschüttet und bedeckt haben; alle schwere Arbeit übernähme ich, damit seine alten Knochen ausruhen könnten.

Mark. Hier hast du Geld. (wirft ihm einen Beutel hin.) Ich bin der Kreishauptmann, und

werde für dich weiter sorgen, aber bleib bey deinem alten Vater, und liebe ihn!

Bube (hat den Beutel aufgehoben.) Ist das Spaß oder Ernst?

Mart. Frage nicht! dein Vater ist gewiß verwundet, eile doch zu ihm!

Bube (fangt an zu laufen.) Verwundet ist er! Das wäre doch erschrecklich! (ab.)

Mart. Er liebt ihn doch! Ja, er liebt seinen Vater — Die Armuth schwächte nur das Band der Liebe und Natur — Ich konnte geben, ich gab viel, und wurde von meinem Sohn gehaßt — Ich, der Reiche, bin ein Bettler, und mache jetzt einen Armen reicher, als ich es je war und werde (fährt auf.) Gott! (Pause.) War das nicht Georgs Stimme? — (faßt sich) Thor! wie käm' er daher! (er horcht wieder.) Ich höre gehen — Waffengeklirre! (ergreift und spannt das Rohr.) Fremde Sprache! Das sind Feinde — Und — Gott! jetzt erinnere ich mich — da ist ja das Joch! (er stellt sich dem Berg gegenüber.) Einen Schuß, und dann Lärm gemacht, so rette ich das Thal, denn die Klause wissen sie doch nicht.

Georg (hinter dem Felsen.) Allons! Allons! Wir müssen eilen!

Mart. (fährt zusammen) Gott! es ist meines Sohnes Stimme!

Georg (wird mit 40 Mann sichtbar) Eilt euch dahinten, oder ich verlasse euch! Euer Hauptkorps ist schon im Thale, wir müssen eilen, denn

ich muß ihnen die geheime Klause öffnen. Ohne mich findet sie kein Mensch.

Mart. Gott will's! Er stellt mich zwischen Vaterland und Sohn! (schlägt an.) Verräther!

Georg (sieht sich um, und erblickt ihn.) Halt —

Mart. (feuert.) Vaterland!

Georg (fällt hinter die Felsen, die feindlichen Soldaten schlagen alle auf Martin an.)

Der feindl. Officier. Halt! kein Lärm! fort! fort! zurück! den Vorfall muß ich gleich melden! (Alle ihm in's Thal nach.)

Mart. (fällt nach dem Schuß das Rohr aus der Hand, er taumelt.) Blutroth gieng die Sonne unter, so auch ich! (Er taumelt durch das Gesträuche fort, und murmelt.) Ich that recht — Gott sey seiner Seele gnädig! (ab.)

(Pause.)

(Man hört einen Kanonenschuß — gleich darauf das Läuten der Glocken und Blasen der Hörner, und kleines Gewehrfeuer in der Ferne. Pinzer auf der Anhöhe mit Tyroler.) Mir nach! Wir haben sie! Victoria!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer vom zweyten Aufzuge.)

Licht auf dem Tisch.

Erster Auftritt.

Katherine. Elise.

Elise (steht vom Spinnrad auf.)

Kath. Spinne nur zu, du spinnst Fäden zur Leinwand, ich webte mir ewigen Kummer, als ich ihn nach Straßburg sandte — Spinne nur zu!

Elise. Die Angst drehte das Rad, nicht ich. Nun hat schon seit einer Stunde das Kanonenfeuer aufgehört —

Kath. Ach! Jeder Kanonenschuß tönte tausendmahl in den Gebürgen und in meinem Herzen wieder — ihr Wiederhall war: einer lebt nicht mehr.

Elise. Auch mein Muth ist hin. Es ist eilf Uhr. Der gute rasche Pinzer wäre gewiß längst hier, wenn er noch lebte. (weint.)

Kath. Es lebt keiner mehr. Wir tragen Schwarz, so lange wir leben.

Elise. Schwarz um Pinzer, so lang ich lebe.

Kath. Stille! Es kömmt wer die Treppe herauf. (Läuft, und öffnet die Thür.)

Zweyter Auftritt.

Jude. Vorige.

Kath. (erschrickt.) Ha! bist du es, Unglücklicher!

Jude. Du erschrickst vor mir! ich weiß es, du wirst immer erschrecken, so oft du mein Gesicht siehst.

Kath. Was für eine Nachricht bringst du jetzt?

Jude. Eine gute, gestrenge Frau! Pinzer schickt mich.

Elise (schreyend.) Lebt er?

Kath. Und mein Sohn, mein Mann?

Jude. Hoffe ich, leben auch.

Kath. (wendet sich von ihm.) Auch?

Jude. Wie der gute Pinzer. (Geht zur Liese.) Ich soll dich trösten, Jungfer Liese!

Elise. Pinzer lebt! (deutet auf Katharinen.) Gieb deinem Trost dahin — tröste du sie jetzt; denn der Trost des Glücklichen wirkt auf den Traurigen nicht.

Jude. Ich kann es nicht; denn was ich ihr sage, wird ihr nicht gut klingen.

Kath. (wendet sich wieder zu dem Juden.) Sahst du denn von beyden keinen?

Jude. Keinen! Ich weiß nur, daß wir haben den Feind erwischt, und daß sie bald kommen werden.

— — —

Kath. Alle! Mein Sohn, mein Mann auch?

Jude. Ich habe Gott darum gebethen!

Kath. Hat er dich erhört, so will ich dir verzeihen, und dich wie eine Schwester lieben.

Jude (schnell.) Mutter! Frau! Ich gehe wieder bethen. Da unten im Hofe am Brunnen liegt der Jude auf seinen Knieen. Laß ihn ruffen, wenn sie kommen, damit er sich mit dir freut, und noch fester im Vertrauen auf dem Himmel wird. (ab.)

Elise (tritt zu ihr.) Mutter! liebe Mutter! Du thatst in der Welt weit mehr Gutes, als ich — warum solltest du unglücklich werden, da ich es nun nicht mehr bin?

Kath. Ach! ich liebe dich doch, ob du gleich jetzt weit ruhiger bist, als deine arme Mutter.

Elise. Still! Es kömmt wer durch den Saal.

Kath. Das ist mein Mann! ja ja! das ist er! (nimmt das Licht, und eilt gegen die Seitenthüre.) Ich kenne ihn am Gange.

Elise. Ja ja! Er ist's!

Dritter Auftritt.

Vorige. Martin.

Kath. Martin! Gott sey Dank! von allen hab' ich doch jetzt die Hälfte wieder!

Martin. (Ein Strumpf hängt herab, seine Augen sind starr, seine Miene kalt; er greift mechanisch nach dem Lichte.) Guten Abend!

Kath. Warst du in der Schlacht? Wo ist Georg?

Martin. Gute Nacht!

Kath. Wird er bald kommen?

Martin. (Sieht immer starr in die Flamme des Lichts.) Wir sehen ihn bald! — Leben ist Licht — Licht ist nichts, denn nur ein Druck mit diesem Finger, (löscht mit dem ersten Finger der rechten Hand, womit er das Schloß des Gewehres abdrückte, das Licht aus.) und es ist nicht mehr! Zünde das Licht wieder an — Ach! Ich kann es nicht.

Elise (nimmt, und zündet das Licht an.)

Kath. Sage mir nur, ist alles gelungen?

Martin. Alles!

Kath. Darf ich ruhig seyn?

Martin. Ruhe ist das beste — Ruhe ist des Todes Schwester. Es ist alles ruhig!

Kath. Du weißt also? —

Martin. Schrecklich viel! Wo habe ich denn mein Rohr? Man muß es suchen; denn ich will es nach Inspruck in's Zeughaus schicken. Wer es da sieht, und die Geschichte hört, wird beben. Manches Siegeszeichen hängt dort an den Wänden, das in keinem Sinne so bedeutend ist, als dieses Rohr. (wie für sich.) Es rette Tyrol!

Kath. Wo kömmst du her?

Martin. Weit! Von dem Joch, was aus diesem Leben in ein anderes führt, ich war an der Todenklause! — Die Vorsehung setzte mich da auf ihren fürchterlichen Richterstuhl, und stellte mir einen großen Verbrecher vor. Sie wollte einst um eines guten Willen viele tausend Böse

schonen; der Böse war mir gegen viele tausend Gute nichts. — Ich hatte keine Wahl! Ich nahm, was ich gab; aber Gott selbst wird das von mir Genommene nicht wieder geben.

Elise. Was will er damit?

Kath. Ich glaube, er spricht von Georg.

Martin. Von Georg spricht Niemand mehr.

Kath. Mir scheint, du weißt nicht —

Martin. Mehr kann mir Niemand sagen! Ich fordere das Schicksal auf mir mehr zu thun, als es mir that! Es ist ein grosser Trost — Elender kann ich nicht mehr werden.

Kath. Aber fröhlicher. Du weißt also nicht, daß Georg fort ist?

Mart. (auffahrend.) Wer ließ ihn entspringen?

Kath. Ich! Die Mutter, die für sein Leben zitterte —

Mart. (sinkt in Stuhl.) Gab ihn in des Richters Hand.

Kath. Das ist ja nun alles vorbey! Er bereuete, faßte zuerst den Entschluß: sein Verbrechen auf eine glänzende Art wieder gut zu machen. Er eilte mit Pinzer zu unsern General.

Mart. (starrt sie an.) Was?

Kath. Auch der Oberlandes-Kommissär ist damit zufrieden.

Mart (schnell.) Womit?

Kath. Daß unser Georg scheinbar zum Feinde übergehen, und ihn uns in die Hände liefern sollte — darum eilte alles zu den Waffen, und —

Mart. (fällt vom Stuhl vorwärts.)

Kath. (hält ihn noch.) Martin!

Elise. Ach! der Schrecken dieses Tages bricht nun aus.

Kath. Lauf! bring Hirschhorngeist — Essig! Er stirbt uns sonst unter den Händen —

Elise. Ach Gott! Das ist ein Tag! (Ab.)

Kath. Martin! Martin! Erhole dich! Erwache zum neuen Leben und zu neuer Freude! (ruft ihm voll Angst in's Ohr.) Georg! dein Sohn ist ganz gerettet!

Vierter Auftritt.

Elise. Vorige.

Elise. Hier, hier!

Kath. (nimmt die Essigflasche, und reibt ihm mit Essig die Schläfe.) Laß ihm den Geist riechen, er ruft die Lebensgeister zurück.

Mart. (Drebt den Kopf von dem Geruch.)

Elise. Ach! Er will keine Rettung.

Kath. Es muß ihm ein neues Unglück getroffen haben. Was kann ihm geschehen seyn?

Mart. Laßt mich doch!

Kath. (bittend.) Martin! Mein Alter, erhole dich!

Mart. Mir war gut, besser als jetzt; ich will es wieder werden. Gebt mir Opium, tödtende Mittel. Opium kühlt jeden Schmerz und lindert den Brand meines Rohrs; darum wenn Ihr mir Gutes thun wollt, so bringt mir Opium. Ich will mich betäuben und so sterben.

Kath. (Liebkosend.) Nein! Ich kann dich so wenig entbehren als meinen Sohn.

Mart. Gönne mir den ewigen Schlaf, und folge bald! — Er war also kein Verräther mehr?

Kath. Es war ja alles mit dem Oberlandes-Kommissär, den General und Pinzer verabredet! Hörst du denn nicht mehr?

Martin. Man hört den Donner nicht, der uns zermalmt. Laßt mich sterben — Er ist voran.

Kath. Wer?

Martin. (Verwirrt.) Ruft die Pfleger! Ich bin nicht Kreishauptmann mehr! Meine Stelle bleibe ewig in dieser grossen Schöpfung leer! Wo ich war, bleibe alles öde! Kein Thier füttere dort seine Jungen, und alles verdorre und sterbe! — Wo ist der Frohne?

Kath. (Voll Angst und Spannung.) Was soll er?

Mart. Mich nach Inspruck führen.

Elise. (die ihn immer ängstlich ansah.) Warum Vater?

Mart. Weil ich kein Vater war. (Steht auf.) Ich will gerichtet seyn.

Kath. Gott! Er wird wahnsinnig.

Mart. So bindet mich! — Aber diese Gnade verleihet mir der Himmel nicht; denn es giebt Fälle, wo Wannsinn himmlische Barmherzigkeit wäre. Wahnsinnig werde ich nicht werden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kühfeld.

Kühf Glück und Seegen kommt mit mir in dieses Haus!

Kath. Wo ist Georg?

Kühf. Seine List ist ganz gelungen, 4000 Mann sind gefangen.

Kath. Nicht 4000! Ich will nur einen; aber der eine ist mein Sohn.

Kühf. Auch der wird kommen, ob ich ihn gleich nicht sah. (Zu dem Kreisshauptmann.) Wir suchten dich überall.

Mart. Mich findet man niemahls mehr; denn ich habe mich selbst verloren.

Kath. Kühfeld! Du sahst ihn nicht? So ist er todt!

Kühf. Ey was! Wir verloren nur 12 Mann! und das ist beym Himmel wenig!

Kath. Mehr als vier tausend; wenn mein Sohn unter den 12. ist.

Kühf. Gegen den Feind ist er nicht geblieben.

Mart. (Murmelt für sich.) Gewiß blieb er nicht gegen seinen Feind.

Kühf. Also heiter Mutter! — Lauf ihm entgegen, wenn du ihn eher als der Vater in deine Arme drücken willst, denn ich höre schon von weiten Lärm; er kommt!

Kath. Georg! Ich komme auch! (ab.)

Elise. So kommt auch Pinzer mit! (ab.)

Kühf Nun alter Freund, sey heiter! Deines Sohnes Verbrechen war zwar sehr groß; aber er hat aus eigenem Antrieb wieder gut gemacht, daß man ihn nicht recht mehr strafen kann und wird.

Mart. Ja, er ist nun vor allem sicher.

Kühf Also komm ihm mit dem Herzen entgegen! Sey jetzt ganz Vater; du darfst es seyn. — Leg den Kreishauptmann ab!

Mart. Der fiel mit dem Sohn an der Brücke! — Thränen habe ich nicht; denn mein Herz hat sich angstvoll zusammengerollt — Trocken ist meine Haut, und das Blut läuft glühend heiß mir in den Adern, und verzehrt meine Thränen! Aber ich rufe wehe, wehe über mich!

Kühf. Mann! Was ist dir? Das muß nichts kleines seyn, das dich so beugen kann.

Mart. Ich liege am Boden und stehe nie mehr auf.

Kühf. Rede doch! Was fehlt dir?

Mart. (starr.) Er! Er!

Kühf. Dein Sohn wird ja kommen.

Mart. Er kommt nie mehr wieder. Geht, und sucht ihn an der Brücke! Ich wußte nichts, und habe ihn erschossen.

Kühf. (erschrickt heftig.) Deinen Sohn?

Mart. Den geglaubten Verräther! Nun nehmt mich! Ich selbst klage mich des Mordes an, also zaudert nicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Oberlandeskommissär. Syndikus. Katharine Elise.

Oberl. Komm. Nur ruhig liebe Frau! Er soll sich freylich gewagt haben, wie ein Verzweifelter; denn er selbst nahm den feindlichen Obergeneral gefangen.

Kühf. Wo?

Oberl. Kom. An einem Joch.

Mart. (für sich.) Am Joch erschoß ich ihn.

Oberl. Kom. Auch nahm er mit Pinzer, wie man mir berichtete, die feindliche Kriegskasse. Pinzer hat dem Verzweifelten zwey Mahl das Leben gerettet, und Pinzer soll selbst verwundet seyn.

Elise. Mein Pinzer!

Oberl. Kom. Ihr Pinzer?

Kath. Sie sind verlobt.

Oberl. Kom. (zu Elise.) Nur leicht verwundet. (Zu Martin.) Nun alter würdiger Freund, du freuest dich nicht?

Kath. Ach! er freuet sich über nichts mehr!

Oberl. Kom. Freund, was ist Ihnen? Sehen Sie denn nicht ein, daß man jetzt Ihren Sohn begnadigen wird?

Mart. Menschen Gnade bedarf er jetzt nicht mehr — Gott verleihe ihm nur die seinige! (Leise zum Oberlandeskommissär, indem er ihn zu sich niederzieht.) Ich habe ihn erschossen.

Oberl. Kom. (fährt zurück.) Mann!

Kath. Was sagt er?

Elise. Er sprach vom Georg!

Kath. (zu Martin.) Was hast du von ihm gesagt?

Oberl. Kom. Nichts! Still, still! zurück! (zu Martin.) Was haben Sie — (zu den Weibern.) Zurück befehle ich — Was sagten Sie?

Mart. (kalt und verwirrt.) An der Brücke muß er liegen.

Kath. Wer? Georg?

Oberl. Kom. Sehen Sie denn nicht an seinem Blick, daß sein Geist verwirrt ist?

Siebenter Auftritt.

Malz. Vorige.

Malz. Frau! Vater! Jetzt kommt er!

Alle (bis auf Martin.) Wer?

Malz. Georg!

Kath. (thut einen Schritt, und sieht auf die Thüre.)

Mart. (sieht Malz starr an.)

Malz. Deine Kugel streifte ihn nur, und er fiel mit Vorsatz nieder, um den Feinden zu entkommen.

Achter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (eilt zu Martins Füssen.) Vater! Verzeihung!

Kath. Mein Sohn!)
Elise. Georg!)
Oberl Kom. Was heißt das?
Kühf. Nun kann ich mir es schon erklären. (Spricht mit dem Oberlandes Kommißair.)
Georg. Vater! Noch einmahl Verzeihung!
Mart. (starrt ihn an, stoßt Katharinen von ihm — jetzt umfaßt er ihn rasch — will beten — kann nicht — umklammert ihn, reißt ihn aufspringend an sein Herz, und trägt ihn fort.)
Kühf. Was soll das?)
Kath. Wohin mit ihm?)
Mart. (laßt ihn sinken.) In die Kapelle! Du lebst! Einen solchen Augenblick feyre man in Gottes Tempel!
Oberl. Kom. Unter guten Menschen ist überall sein Tempel.
Kath. Nein nein! Er hat sich gebessert, ich darf ihn wieder lieben! (reißt ihn von Martin fort.) Ich lasse ihn nie mehr von mir, denn er ist mein! mein!
Mart. (zieht ihn zu sich.) Nein, mein! mein!
Kath. Uns beyden! (Beyde schließen Georg in ihre Arme.)
Georg. Ihre Freude — meine Besserung — die Mittel, die Gesetze zu versöhnen, mein Leben zu retten, alles verdanke ich Sr. Excellenz, Pinzer, und dem Juden.
Kath. Es ist wahr, dem guten Juden. O ruft ihn! Am Brunnen betet er. Ruft ihn, daß er mit mir fester im Glauben wird.

Georg (leise zum Vater.) Was Sie mir auf eine so grosse und gerechte Art nehmen wollten, hat mir Pinzer zwey Mahl gerettet: das Leben.

Mart. Wo ist der edle Pinzer, der Retter meines Sohnes?

Kath. Ruft den Juden und ihn!

Neunter Auftritt.

Pinzer. Jude. Vorige.

Pinz. (trägt den Arm in der Binde, und zieht den Juden herein.) Da sind wir beyde.

Mart. Freund! Sohn!
Kath. Sohn!
Elise. Mein Pinzer!
} (eilen zu ihm.)

Pinz. Laßt es gut seyn! Schuldigkeit — nicht wahr, Jude?

Jude. Ich weiß nichts; der gnädige Herr Oberlandes-Kommißair wird es wissen.

Mart. Joachim! Komm mit Weib und Kinder in mein Haus; denn du bist in meinem Herzen.

Pinz. Herr Oberlandes-Kommißair! Zwey Christen und ein Jude stehen hier als gebesserte arme Sünder. Was wird mit uns geschehen? Denn Strafe haben wir verdient.

Oberl. Kom. Wahr! doch sie wird gnädig seyn —

Georg. Gnade Euer Excellenz um meiner Ältern Willen! (kniet nieder.) Gnade!

Oberl. Kom. Stehen Sie auf! Sie haben

als der Vater auf Sie anschlug, die Todesangst schon ausgestanden, und Reue und wahre Besserung versöhnt ja die beleidigten Gesetze. Bis dieß aber bey der Regierung und in Wien entschieden ist, bleibt Ihr alle drey als Gefangene hier im Schlosse.

Pinz. (zu Martin.) Und du brauchst keine Wache; denn das Band der Natur und Liebe ist stark, es hält uns hier fest. Wir entlaufen nicht wieder Gott — dir — den Gesetzen, und unsren Pflichten.

Oberl. Kom. (geht zu Martin.) Lernt sie hier von diesem edlen Mann, dem treuesten Diener seines Fürsten! Er kennt alle seine Pflichten, und übte sie auch alle aus — Er wird und muß mir für Euch haften.

Mart. Ja Euer Excellenz! mit Ehre und Leben! Georg! Mit Ehre und Leben.

(Sie formen eine freudige bejahende Gruppe, und der Vorhang fällt.)